Die Farben der Kindheit

Franz Fühmann

Christa Wolf

Jurek Becker

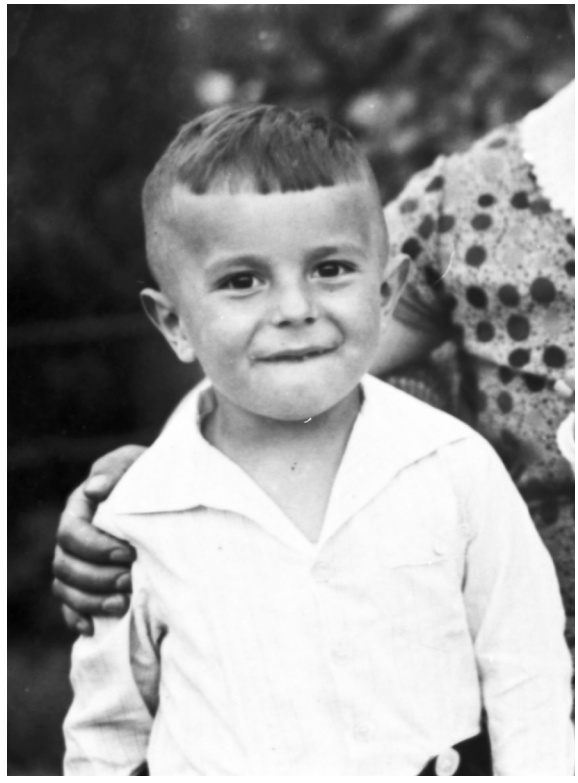
Günter Grass

Motto:
„Man kann nichts wünschen, wovon man nichts weiß.“
Christa Wolf









Kinderbildnisse von
Franz Fühmann und Christa Wolf
Jurek Becker und Günter Grass

Die Farben der Kindheit

Die Bücherkinder entdecken die Kindheit
von vier Literaten

Bücherkinder Brandenburg 2022



Eine Auswahl von Büchern für unser Projekt



Christine Becker mit Bücherkindern bei der Eröffnung zum dritten Kapitel

Vorwort
Die Farben der Kindheit
Aus der Kindheit großer Literaten -
Jurek Becker, Franz Fühmann, Günter Grass, Christa Wolf

Die Bücherkinder Brandenburg begeben sich mit uns auf die Suche, um etwas über die Kindheit oben genannter Protagonisten am Beispiel literarischer Zeugnisse und Fotos zu erfahren.
Der Projekttitel für unser Buch „Die Farben der Kindheit" impliziert zugleich Hoffnung, Aufbruch und existenzielle Not, die während der NS-Zeit und danach in eine kreative Freiheit geführt hat.
Der Titel passt aber ebenso in die Problemlagen unserer Zeit und greift einen Satz des Bundespräsidenten auf, der sagte:

„Wir wollen mit sichtbarer Leidenschaft die Demokratie zum Leuchten bringen."

Von Novalis kennen wir den Gedanken:

„Je länger der Mensch Kind bleibt, desto älter wird er."

Bei Pablo Neruda liest man im Buch der Fragen:

„Wo ist das Kind, das ich gewesen, ist es noch in mir oder fort?"

Und Jacob Grimm lobte und ermahnte die Studenten:

„Ihre Herzen sind noch empfänglicher für die Erkenntnisse des Rechten. Bewahren Sie sich dieses Besitztum Ihrer Jugend bis ins späteste Alter, so werden Sie Ihr Leben in Frieden vollenden."

Mit unserem Konzept beschreiten wir seit Jahren einen Weg der kulturellen Aneignung.
Die Pirckheimer-Gesellschaft e.V. unterstützt und fördert uns darin mit großem Einsatz.
Dieses Buch-Projekt ermöglicht den Bücherkindern, etwas durch Literatur über die NS-Zeit und zum schwierigen Leben der vier oben genannten Schriftsteller aus deren Kindheit zu erfahren. Literatur und Zeitzeugen ermuntern sie, aus schwierigen oder vermeintlich schwierigen Lagen für sich selber etwas mit Kreativität zu entwickeln.
In der Jahresarbeit fanden wir literarische Episoden der Protagonisten, zu denen die Bücherkinder selber Erstaunliches an literarischen und bildkünstlerischen Leistungen geschaffen haben.
Die Werkstattarbeit zu Jurek Becker mit Christine Becker war darin ein besonderer Höhepunkt.
Wir versuchen mit dieser Arbeit insgesamt eine Durchdringung von Tradition und Gegenwart zu erreichen. Dazu betrachten wir das Überlieferte mit dem Blick von Kindern des 21. Jahrhunderts und messen wiederum deren Erfahrungen mit den Kindheitserfahrungen der vier Literaten aus dem 20. Jahrhundert, die in Polen oder dem ehemaligen Sudetenland ihre Kindheit mit Krieg, Flucht, Ghetto und Konzentrationslager überlebt haben. Das mediale Erleben der Kinder zum Krieg in der Ukraine und die Reaktion darauf war dabei unausweichlich.
Mit dieser Arbeit zeigen wir ein Beispiel an kultureller Bildung und begeben uns weiterhin in die Debatte zu Fragen des Umgangs mit digitalen und analogen Texten, wie sie Kognitionswissenschaftler diskutieren. Wir wehren uns ebenso gegen gängige Nachhaltigkeitsphrasen, die die alltägliche Oberflächlichkeit als Qualität deklarieren.
Dieses Projekt ist auch gelebte Bibliophilie.

Armin Schubert, Mentor der Bücherkinder Brandenburg
Brandenburg an der Havel, Oktober 2022

Mitglied der Pirckheimer-Gesellschaft
Mitglied der Christa-Wolf-Gesellschaft
Gründer der Galerie Sonnensegel e.V.

Franz Fühmann

1. Kapitel

Motto:
„Je mehr Menschheitssubstanz erfahrener Welt in ein Kunstwerk eingegangen ist, um so größer seine Mächtigkeit. Hier liegt der Grund, warum Kunst nicht durch Dekretieren herbeischaffbar ist: Dort, wo das Substrat der Erfahrung fehlt, hilft auch der beste Wille nicht weiter…“
Franz Fühmann: Erfahrungen und Widersprüche, Hinstorff 1975, S.197

1. Kapitel



Franz Fühmann als Schulkind, 1928

Zwischen Rübezahl und Judenauto

Mina, 11 Jahre

Ich lese und staune und denke und schreibe. Der erste Schriftsteller, den wir als Kind mit vielen seiner Texte kennenlernen, ist Franzl, so wurde er lange von allen genannt. Franz Fühmann. Was ich jetzt weiß, dieses Kind hat zwei Seiten. Er war ein fantasievolles Kind, das sich gerne etwas einredete, und ein Kind, das später die Juden hasste. So berichtet er 1962 in einer Erzählung. Für Außenstehende wirkt das alles irgendwie fremd. Er war wohl immer schon recht schlau. Als Erwachsener aber wurde er damit ein Schriftsteller. Wahrscheinlich hat ihn diese buchstäblich lebhafte Fantasie zum Erfolg geführt. Für mich ist er zu verstehen.
Als Kind bekommt er von zu Hause und in vielen Schulen, die er besuchen musste, vieles von den Erwachsenen mit, so dass es für mich kein Wunder ist, wenn er sich mit all den Eindrücken und Lügen so verhält und sogar Gerüchte in der Schule erzählt. Er wird so, wie er es durch die Eindrücke aus seiner Umwelt eben erlebte, wie es für ihn normal und erklärlich war. Für ihn ist es eben normal, über Juden böse Dinge zu erzählen. Das gehörte zum Alltag.
Komisch, dass er auf der anderen Seite auch Sagen von Rübezahl liebt, denn der Berggeist sorgt eben für Gerechtigkeit. In seiner Heimat ist ja Rübezahl auch zu Hause. Jedes Kind liebt solche Sagen und Märchen. Wir haben eine Sage von diesem Rübezahl auch vorgelesen. Damit ist er wie alle Kinder, die einen Gerechtigkeitssinn haben.
Nur in einem Punkt unterscheidet er sich von uns. Als Kind findet er es ganz normal, Schauergeschichten über Juden zu glauben und selber zu erzählen. Als Kind kann er nicht dafür, denn er wurde von allen Seiten genau so beeinflusst und erzogen. Am Ende ging er sogar mit Freude in den Krieg. Zum Glück hat er überlebt und uns davon berichtet.

Arthur, 11 Jahre

Ganz sicher hat Franzl als Kind den Rübezahl wegen seiner vielen Heldentaten gemocht. In meinem Buch steht ja auch, wie dieser Berggeist den Armen hilft, dass er Mitleid mit denen zeigte, die wenig zu essen und wenig Geld zum Leben hatten. Und gerade die haben dann auch noch mit ihm geteilt und wurden überraschend belohnt. Darum wundert es mich, wie die Eltern und Lehrer zur gleichen Zeit ihre Kinder zum Hass auf die Juden erziehen konnten. Und dann kam dazu, dass er in der Schule in ein Mädchen verliebt war. Und um sie zu beeindrucken, hat er ein Erlebnis mit einem braunen Auto so benutzt und behauptet, Juden mit einem gelben Auto wollten ihn fangen. Er sei als Held davongekommen. Dieses Mädchen hat aber den Schwindel aufgedeckt. Aus dieser Lüge kam er nicht heraus und brüllte nur noch: Juden, Juden.

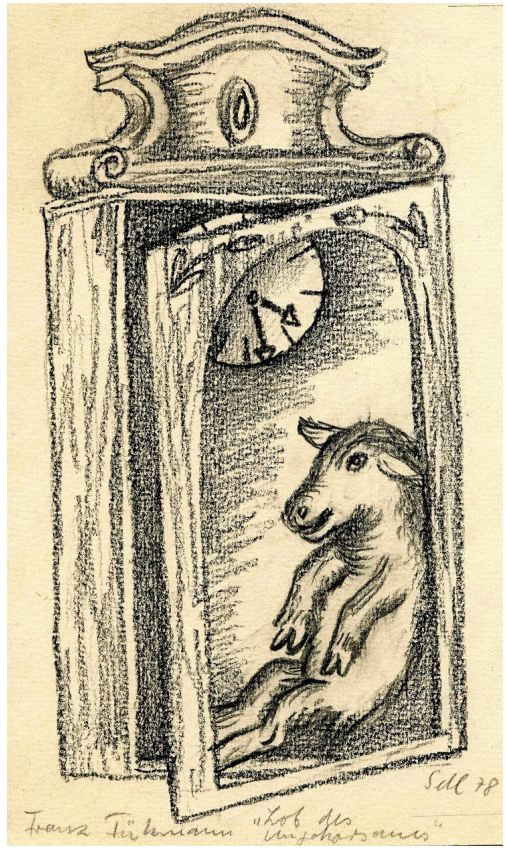
Ernst, 11 Jahre

Ja, in den dreißiger Jahren wurden jüdische Menschen beschuldigt und verfolgt. Die Geschichte mit dem Judenauto ist so ein Beispiel, das zeigt, was Lügen so anrichten können. Franzl glaubte in seiner Vorstellung nun selber an seine Lüge mit dem Auto am Feldweg und erzählte diese Story in der Schule. Die Lüge kam aber raus, er rannte auf die Toilette, schämte sich und brüllte seine Lüge immer weiter. So kann es in schlimmen Zeiten passieren. Nun suchte er einen Sündenbock. Verstehen kann ich das schon.

Gedanken zu Fühmanns Gedicht vom Ungehorsam

Marie, 12 Jahre

Gehört habe ich vom „Lob des Ungehorsams“ noch nie. Es geht scheinbar auch nur um ein Geißlein, eines der sieben, die man ja kennt. In einer schön eingerichteten Stube gab es eine alte und kostbare Wanduhr, ein Erbstück. Die Mutter hatte immer verboten, die ja nicht zu berühren oder gar sich darin zu verstecken. Das war bestimmt eine große Uhr mit einem wunderbaren Gong zu jeder Stunde. Der Wolf kam, alle versteckten sich brav und wurden gefressen. Nur eines kannte von früher diesen Hohlraum und verschwand darin. An die Uhr hatte der Bösewicht also nicht gedacht. Das Wissen des kleinen Geißleins hatte sich gelohnt. Mutter Geiß kam, die Tür war offen, sie sah den Schaden, alle Kinder waren weg, die Uhr hing schief. Aber da kam aus dem kostbaren Uhrenkasten das siebente Geißlein und konnte berichten. Franz Fühmann lässt die Mutter hier nun diesen Ungehorsam loben.
Und ich?
Ja, ich kann berichten, was auch ich schon trotz Verbot gemacht habe und was zum Schluss doch richtig war. Als ich sehr klein war, sollte ich ja keine Tiere anfassen.
Als ich einmal an einem Fluss stand, sah ich einen Fisch am Ufer liegen. Mir war klar, hier musste ich etwas tun. So nahm ich zwei größere Blätter, schnappte den etwas glatten und lebendigen Fisch und setzte ihn ins Wasser. Er sauste wie der Blitz davon.
Gut, dachte ich. Manchmal muss man eben gegen Regeln verstoßen.
Habe ich das meiner Mutter erzählt?
Ich habe es vergessen, und Eltern müssen auch nicht alles wissen.
Stimmt’s, Herr Fühmann?



Bleistiftzeichnung von Lothar Sell
zu „Lob des Ungehorsams“

Märchen zu Fühmanns Gedicht
Yuna, 11 Jahre

Nein, die Sache war ganz anders. Welche Sache? Nun, ich meine das Märchen mit den sieben Geißlein. Mutter Geiß meinte nämlich: „Haltet euch besser fern von den Menschen." „Warum?“, fragte sich das siebente Geißlein im Stillen.
Eines Tages sprangen die Geißlein durch den Wald, das eine war natürlich etwas munterer und rannte los, weil es einen Wolf gesehen hatte. Mit einem Pfiff hatte es die anderen Geschwister gewarnt. Alle versteckten sich hinter dicken Baumstämmen und – ja, auch sie wurden von anderen Wölfen gefunden. Der einzelne Wolf aber hörte das davonlaufende freche Geißlein und folgte ihm bis zum Dorf Marzahne bei Brandenburg. Das Geißlein aber wusste doch sehr genau, dass der Wolf ganz schön Schiss vor den Menschen hatte. In der Dorfstraße schaute sich das Geißlein um und konnte endlich verschnaufen. Es legte sich in der Nähe der Gärtnerei ins Gras und schlief ein. Als es nach Stunden wieder zu sich kam, lag es in einem warmen Bett. Yuna, ein Mädchen aus unserem Dorf, hatte es so erschöpft gefunden und mitgenommen. Sie wusste ja auch, dass es neuerdings Wölfe in unseren Wäldern gab.
Als das Geißlein am nächsten Tag wieder bei Kräften war, spürte es sofort, dass die Menschen hier im Dorf gar nicht so schlimm waren, wie Mutter Geiß immer behauptet hatte. Yuna bürstete dem Geißlein das Fell, fütterte es und gab ihm zu trinken.
Doch eines Tages sehnte sich das Geißlein wohl nach seiner Familie mit den vielen Geschwistern. Yuna brachte das Tierkind zu seiner Mutter und hörte die Frage, wo denn die anderen Kinder seien? Was ist euch passiert?
So erzählte es lang und breit, wie alles zugegangen war und dass es von einem Menschenkind nach der Flucht aufgenommen worden sei.
Da war Mutter Geiß aber froh. Wie im Gedicht bei Franz Fühmann.

Und was war danach
Charlotte, 13 Jahre

Ja, was war danach? Als die Mutter nach Hause kam, lag der Wolf schon tot auf dem Boden. Warum, fragt ihr euch? Na, weil Geißlein Hans aus dem Uhrenkasten gesprungen war und den Wolf mit dem vollen Bauch locker erledigen konnte. Der hatte sich überfressen. Nun lag er da.
Hans befreite, wie wir wissen, auf eine nicht feine Art seine Geschwister. Die Mutter war sprachlos.

Sie sah all das Chaos,
Den Wolf und die Uhr
Und war erst einmal sauer.
Doch Hänschen war stur.
Die Uhr ist geschrottet,
So weinte sie still.
Doch das bedeutet
Den Kindern nicht viel.
Sei froh, dass wir leben,
Riefen alle im Chor.
Am Schluss brach bei allen der Jubel hervor.

Ein Parallelgedicht zu Lob des Ungehorsams
Mina, 11 Jahre

Es war einmal ein Wölflein
Das durfte überall reinschaun
Auch in das Schafhaus
Denn Mutters Suppe war ihm ein Graus.

Es war einmal ein Wölflein
Das **wollte** auch überall reinschaun
Auch in das Schafhaus
Denn es war neugierig wie eine Maus.

Es war einmal - na ihr kennt euch ja aus -
Das schaute überall rein
Auch in das Schafhaus
Da sah es ja lecker aus!

Es war einmal ein Wölflein
Aus dessen Maul ragte ein Schafbein
Es hatte schon einen sehr dicken Bauch
Und satt war es auch.

Da schlug die Uhr zehn
Das Wölflein musste gehen
Doch was war zu hören
Ein Mähen von Schafsgören.

Das Wölflein dreht sich um
Und ging langsam herum
Denn das war ihm wirklich
Ganz merkwürdig und dumm.

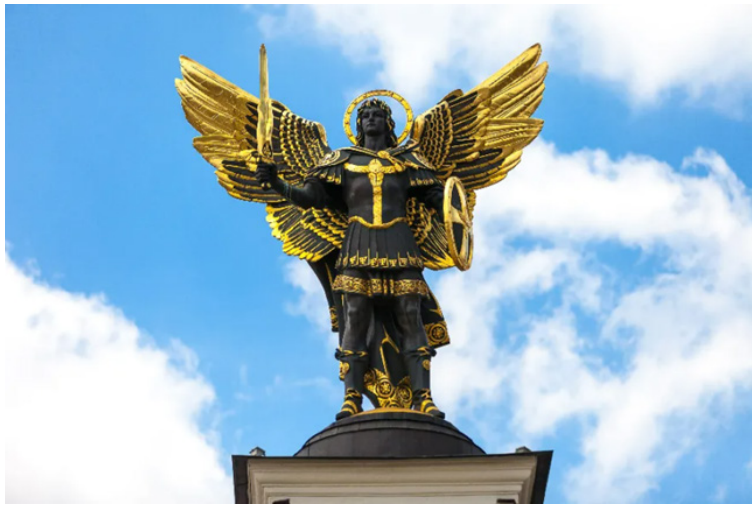
Da saß noch ein Schäfchen im Uhrenkasten.
Das aber nahm ganz mutig das schaukelnde Pendel
Und schrie wirres Zeug, das klang wie Lavendel.
Es sprang aus dem Kasten
Und wie die sich hassten.
Das Wölfchen aber rannte zurück
Das Schäfchen badete im Glück.
Auf unfeine Art, wie alle hier wissen
Holte er die Geschwisterschar.
Ihr wisst sowieso wie das im Märchen so war.
Zu Hause beim Wolf gab es eklige Suppe
Das aber war dem Wölflein ganz schnuppe
Es war sowieso ziemlich satt
Die Mutter war einfach nur platt.
Und wenn sie nicht gestorben sind, dann schreit das nächste Schäfchenkind.

Texte zu Fühmanns Gedicht vom Ungehorsam, Malte, 12 Jahre
Es war der erste April, den ganzen Tag hatte ich erlebt, wie alle versuchten, sich Streiche zu spielen. Ich auch. Wenn man der Erste ist, hat man die besten Chancen. So ging ich morgens um sieben zu meinen Eltern ins Schlafzimmer und berichtete mit betroffenem Gesicht: „Papa, als ich dein Handy im Bad vom Ladekabel abziehen wollte, um vor der Schule noch mein Handy zu laden, ist es mir aus der Hand direkt in die Toilette gefallen." Das Gesicht hätte man fotografieren müssen. Bei seinem lauten WAS erwachte auch meine Mama. Er stürmte ins Bad, sah in das Toilettenbecken, aber da war nichts. Ich stand daneben und rief mein: „April, April!" Für mich hatte der Tag gut angefangen, und er lächelte sogar.

Idee mit Umkehrung, Alma, 11 Jahre
Komisch, mein erster Satz fängt auch mit „Es war einmal" an. Viele Geschichten fangen ja auch so an, meine auch. Es waren einmal viele kleine Löwenkinder. Die bekamen von ihrer Löwenmutter gesagt: „Esst immer schön auf, lasst eure Beute nicht fliehen und lasst danach auch nichts herumliegen." Das hatten alle begriffen. Alle gehorchten. Eines der Löwenjungen hatte aber immer noch keine Freunde. Es war irgendwie allein und traurig. Löwenmutter beobachtete das genau und war schon bekümmert. Einmal aber jagte dieses Löwenkind allein seinen ersten kleinen Hasen. Das Häschen rief verzweifelt: „Lass mich bitte los!" „Wieso sollte ich dich laufen lassen? Meine Mutter verlangt, dass ich gehorche", sagte das Löwenkind. „Mein Leben ist schon traurig genug. Ich habe keine Freunde und meine Geschwister ärgern mich deswegen."
„Dann lass uns gute Freunde sein", sagte der mutige Hase. Freundschaft war wohl ein Zauberwort, denn auf den Vorschlag ging das Löwenkind ein. Seither lebten beide in Frieden und waren gemeinsam glücklich.

Eine wahre Geschichten, Jonathan, 11 Jahre
Als ich mir einmal einen Freund zum Spielen nach Hause eingeladen hatte, fiel ein besonders schönes Glas herunter und zerbrach in viele Scherben. Ich wollte meinen Freund nicht verpetzen und auch nicht sagen, dass mir das passiert sei. Darum verschwand ich im Schlafzimmer meiner Eltern, um nicht die Wahrheit sagen zu müssen. Schweigen herrschte bei uns. Mama fegte alles zusammen und ich nutzte die Zeit, um die Wäsche von uns in die Schränke zu legen. Meine Vater hatte mir lange vorher schon den Auftrag erteilt, diese Arbeit zu erledigen. Alle wunderten sich, wohin ich verschwunden sei und fingen an, mich zu suchen. Mama entdeckte mich und war erfreut, dass ich ihr die Arbeit mit der Wäsche abgenommen hatte. So endete der Besuch meines Freundes und das Unglück mit dem schönen Glas dann doch noch mit einem Lob.

Lob des Hundes, Ernst, 11 Jahre
Es war einmal ein Hund, der hieß Berta. So hieß wohl meine Urgroßmutter, die ich aber nicht kennengelernt habe. Berta war ein sehr artiger Hund. Er durfte überall hinlaufen. Das Schlafzimmer aber war tabu. Dort lag - aus welchem Grund auch immer - sein Lieblingsspielzeug, ein Ball, mit dem er so gern herumtollte. Als Bertas Herrchen zur Arbeit gegangen war, stupste er die Schlafzimmertür auf und suchte im Schlafzimmer seinen Ball. Sein Herrchen kehrte aber in Eile noch einmal zurück, weil er etwas vergessen hatte. Der Hund versteckte ich hinter einem Regal. Zum Glück bemerkte der Hausherr nicht, dass neben dem Regal der Hundeschwanz zu sehen war.
Dieser Ungehorsam wäre für Berta beinahe schiefgegangen. Die Sache ist noch nicht zu Ende. Im Haus hörte Berta plötzlich Geräusche. Ein Fremder machte sich im Haus zu schaffen und durchsuchte einige Schränke. Berta schnappte sich leise das dicke Portmonee und versteckte sich damit. Diesmal zog sie den Schwanz besser ein. Abends waren alle froh, dass im Haus alles in Ordnung war. Niemand hatte bemerkt, dass der Hund Unglaubliches geleistet hatte.



Erzengel vom Maidanplatz in Kiew

Franz Fühmann, der Erzengel und ich
Einen Engel erkennen
Arthur, 11 Jahre

Als ich heute Morgen aufstand, sah ich einen Mann im weißen Kleid vor mir. Er sagte: „Ich bin der Erzengel Michael." Ich dachte, Engel haben keine Namen.
Er verstand, was ich dachte und meinte, er sei der berühmte Schwertkämpfer unter den Engeln, der auch Daniel in der Löwengrube beschützt habe. Ach ja, die Geschichte hatten wir neulich bei den Bücherkindern besprochen.
Dieser Erzengel Michael nahm mich mit zu einer kleinen Reise, die mich etwas verwirrte. Als ich wieder Licht in meine Augen bekam, sah ich mitten in Kiew etwas Unglaubliches. Da steht im Zentrum von Kiew genau diese Statue des Erzengels Michael mit Schild und Schwert als Beschützer der ukrainischen Hauptstadt und des gesamten Landes, das derzeit von den Panzern Russlands bedroht wird.
Die Statue aus Bronze und Gold befindet sich über einem Tor auf dem Unabhängigkeitsplatz in Kiew. Der heilige Erzengel Michael ist der Schutzpatron von Kiew. Ich stand nun unten und der Erzengel trommelte die Präsidenten Putin und Selenskyj von oben herab herbei, um auf diesem schönen Platz den Streit zu schlichten. Ich stand an einer Säule und beobachtete das Geschehen. Irgendwie war ich unsichtbar.
Er schlichtete den Streit und senkte das Schwert. Dann nahm er einen Lorbeerkranz über seinen Kopf und verkündete das Ende des Krieges. So stand er da, der Michael, und blickte weit über das Land.
Plötzlich saß ich wieder in meinem Zimmer. War das nun ein Traum?
Wir werden das beobachten.

Franz Fühmann, der Erzengel und ich – Ein Bild in der Zeitung
Jonathan, 11 Jahre

Beim Zeitunglesen entdecke ich ein Foto mit Journalisten, die in Mariupol die letzten Berichterstatter waren. Nun mussten auch sie weg, denn alles ist zerbombt und liegt in Schutt und Asche. Auch Schulen, Krankenhäuser, Kindergärten, Wohnungen. So wissen wir nicht, wie es den Menschen geht, die dort so unmenschlich gefangen sind.
Kann uns da ein Erzengel überhaupt noch helfen? Wer in der Welt hat die Macht, den obersten Kriegsherrn zu stoppen? Sollten wir Kinder Herrn Putin „verklickern", dass er doch an all die Menschen denken mag, die er vertreibt und auch töten lässt. Kann man denn Probleme nicht auch anders lösen?
Wir Streitschlichter in der Schule würden das schaffen.

Franz Fühmann der Erzengel Michael und ich – Wer ist heute der Erzengel
Yuna, 12 Jahre

Dieser Erzengel Michael hat uns länger beschäftigt, weil ein Lehrer von Franzl zu dem gebetet haben soll. Wie wir hören, hat der auch einen Daniel in der Löwengrube gerettet. Was war denn da los? Nun, als Berater hatte Daniel einem König sehr geholfen. Dafür wurde er von diesem König sehr gemocht. Das aber machte andere Menschen im Reich neidisch und so wurde Daniel in eine Grube voll mit Löwen geworfen. Er überlebte das durch den Engel. Darüber soll ja der König sehr erstaunt gewesen sein.
Diese Geschichte müsste man heute wieder anwenden können. Unser König heißt heute Putin, die Löwen sind die Panzer und Raketen. Der Daniel sind heute alle Frauen, Männer, Kinder, die ihre Heimat verlieren sollen, weil ein neuer König das so will.
Wer aber ist der Engel und woher soll Hilfe kommen?
Wir müssen alle darüber lange nachdenken.

Franz Fühmann, der Erzengel und ich – Vom Aufstehen
Marie, 12 Jahre

Als ich aufsah von meinem leeren Blatt, stand da der Engel in meinem Zimmer. Er strahlte eine Freundlichkeit aus, wie man sie sich kaum vorstellen kann. Er sagte: „Was sitzt du da vor deinem leeren Blatt und findest keinen Anfang? Denke doch mal daran, was du über den aktuellen Krieg weißt und was du tun könntest. Auch du. Und wenn es nur kleine Hilfen sind."
Also schreibe ich auf, wie wir an unserer Schule die berühmten japanischen Kraniche gefaltet haben, um daraus eine Kette zu schaffen. Die haben wir dann um den Dom herum an Bäume und Büsche gebunden, um die vielen Brandenburger und die Gäste unserer Stadt auf die Not von Menschen aufmerksam zu machen, damit bald wieder Frieden wird. Und gespendet haben wir auch.
So sind viele an unserer Schule aufgestanden, um ein Signal für den Frieden in die Welt hinaus zu senden. Wenn wir viele sind, kann der Krieg bald beendet werden.

Schwerter zu Pflugscharen
Ernst, 11 Jahre

Da liegt auf unserem Tisch eine Zeitung mit einem Foto aus New York.
Ein starker Mann schmiedet da aus einem langen Schwert etwas für ein Ackergerät zum Pflügen.
Das Denkmal heißt „Schwerter zu Pflugscharen".
Den Text in der Zeitung darunter habe ich noch nicht gelesen, aber das Bild ist so toll, dass ich dazu etwas schreiben möchte.

Ich würde es gut finden,
wenn Bomben für den Bergbau eingesetzt werden, damit endlich Frieden wird !
Die Soldaten, die einen Angriffskrieg machen müssen, sollen zurück gehen, um den zu bestrafen, der den Krieg angefangen hat !!!!

Meine weiteren Vorschläge:
- Schlagstöcke zu Trommelstöcken,
- Pistolen zu Wasserspritzen,
- Gewehre zu Krücken,
- Raketen zu Mondraketenantriebswerken,
- Panzer zu Traktoren,
- Kampfdrohnen zu Rettungsdrohnen,
- Kampfflugzeuge zu Passagierflugzeugen, zu
- Kunstflugzeugen oder zu Frachtflugzeugen zu machen.


Lasst uns in Frieden (13): Schwerter zu Pflugscharen

Das sind meine Inspirationen für weitere Denkmäler in New York und in allen Hauptstädten der Welt mit den eben genannten Sprüchen darauf. Das würde mir gefallen und dem Erzengel Michael bestimmt auch.

Gebete zum Erzengel Michael und Anna S.
Marie, 12 Jahre

Wie ich lese, steht der Erzengel dafür, Menschen zu beschützen.
Also: Beschütze umgehend Anna Strishkowa. Sie hat das KZ in Auschwitz überlebt und will unbedingt in ihrer Stadt Kiew bleiben.
Als sie zwei Jahre alt war, kam sie in dieses Konzentrationslager. Ihre Eltern kamen an der Rampe sofort auf die Seite, auf der es zu den Gaskammern ging. So kam sie zu der Kindergruppe, an denen ein Arzt Experimente mit Kindern durchgeführt hatte.

Man mag das gar nicht erzählen, denn es wurden in die Haut der Kinder Bakterien eingenäht und dann Medizin in die Haut getröpfelt. Bei der Befreiung durch die Rote Armee 1945 wusste Anna nicht einmal, wann sie Geburtstag hat oder gar wie alt sie damals war. Nach dem Krieg, so konnte ich es in einer Zeitung lesen, wurde sie in einem Kinderheim aufgepeppelt und von einer ukrainischen Familie adoptiert. Als erwachsene Frau lebte sie nun in der Hauptstadt der Ukraine mit ihrem Mann und der Tochter Olga.
Jeden Tag simst ihr Mann ihr aus Deutschland, sie möge doch zu ihm in die Sicherheit kommen. Sie aber bleibt in ihrer Heimat und meint, wenn sie Hitler und das KZ überlebt habe, dann werde sie auch Putin und diesen Krieg überleben. Ihre Antwort: „We will win!“ Tochter Olga ist bei ihrer Mutter geblieben.

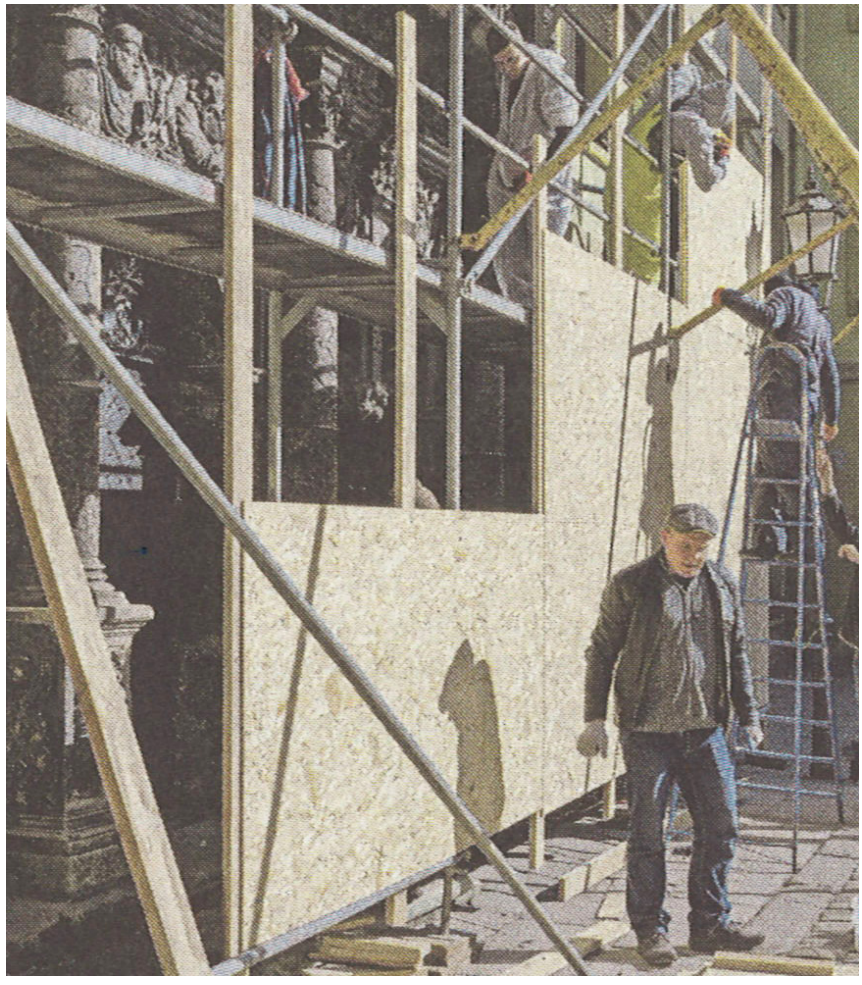


Anna Strishkowa wird gerettet

Als man sie fragte, wie es ihr geht, sagte sie, immer habe sie nach dem Kindheitserlebnis Angst vor Ärzten gehabt. Und voller Humor berichtet sie, wie sie diese Angst überwunden habe. Was mir sehr gefällt, ist diese unglaubliche Antwort: „Nun, ich bin selber Ärztin geworden.“
Am Tag der Befreiung, am 9. Mai, hat diese tolle Frau nun immer Geburtstag. Hier war der Erzegel Michael auf der richtigen Seite.

Ein Bild in der Zeitung
Ernst, 11 Jahre

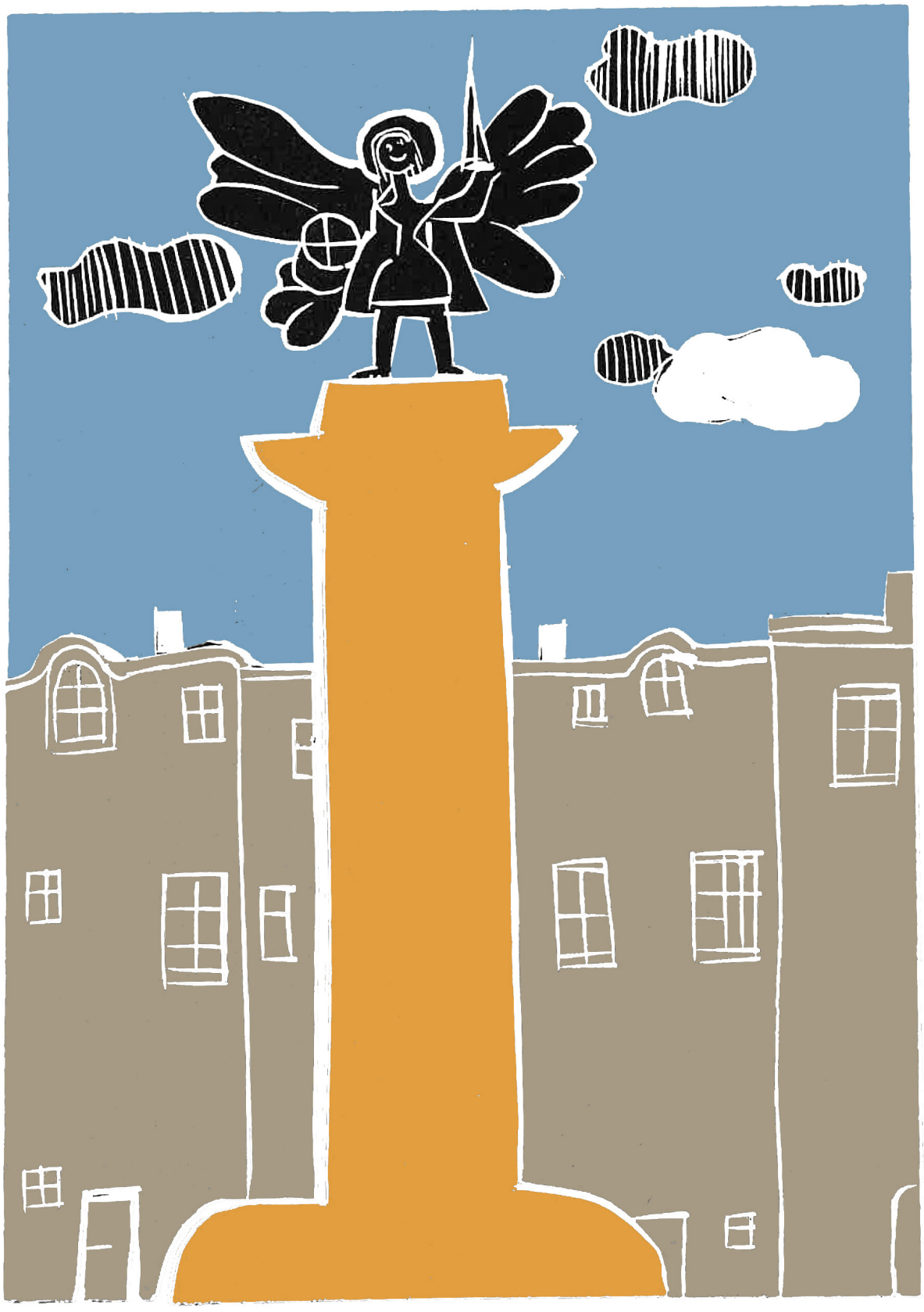
Eigentlich ist es doch schlimm, was ich da sehe. Da nageln Männer große Platten vor alte Gebäude und Denkmäler, um sie zu schützen. Natürlich ist es gut, wenn all diese Häuser der Geschichte geschützt werden und erhalten bleiben, damit auch die Nachwelt diese tollen Bauwerke sehen kann. Doch leider ist es auch so, dass Pressplatten nichts gegen Raketen und Bomben ausrichten können. Auch das sind schlimme Kriegsverbrechen, wenn all dies zerstört wird, nur weil ein Mensch seinen Willen durchsetzen möchte.
Es gefällt mir aber, wie mutig sich die Menschen dagegen wehren und ihre Heimat schützen. Wenn sie auf die Straße gehen, sich nicht verstecken oder fliehen. Daraus kann man etwas lernen. Ob sich die Kriegstreiber nicht auch schämen?
Ich bin froh, dass es diese mutigen Leute gibt.



Denkmalschutz im Krieg

Zu Fühmanns Erzengel Michael – Der Erzengel und wir im Jahr 2022
Alma, 11 Jahre

Der Erzengel Michael könnte bestimmt viele Probleme lösen, so zum Beispiel den Krieg in der Ukraine.
Ich würde ihm vorschlagen, den Bösen solle er Gutes einflößen und der Umwelt helfen. Das sind schon zwei große und wichtige Themen unserer Zeit. Dann wäre es wichtig, dass er überall Demonstrationen für die Fahrradfahrer unterstützt, damit wir sicherer zur Schule kommen.
In meinem Kopf gehen mir auch Gedanken herum, wie nötig es ist, den vielen Leuten auf der Flucht Gesundheit zu schenken und allen bald wieder ein Zuhause und kein Leben im Flüchtlingslager.
Er muss denen die Angst nehmen, die nicht vor den Bombenangriffen fliehen können oder wie Anna Strishkowa nicht fliehen wollen. Gerade diese Frau und andere alte Menschen dort haben die Zeit unter der Diktatur von Adolf Hitler erlebt und den KZ-Arzt Josef Mengele ertragen müssen. Ich bewundere die Kraft solcher Menschen sehr.
Nun hoffe ich, den Erzengel Michael gibt es wirklich und er hilft den Guten auf unserer Erde.



Erzengel, Yuna, 12 Jahre

Fühmann, der Erzengel Michael und ich
Mina, 12 Jahre

Ja, der Erzengel Michael
Was soll man da sagen
Gerade in dieser Zeit
Hätte eine Person er zu jagen.

Wenn jemand ins russische Staatsfernsehen rennt
Wenn ein Flüchtling am Bahnhof schon wieder einpennt
Wenn von oben eine Streubombe naht
Wie das viele Monate war
Dann ist doch nun wirklich eh alles ganz klar.

Moment mal, denkt ihr schon an Tyrannenmord?
Obwohl, eine gute Idee
Am besten erledigen wir das in Moskau vor Ort.

Wenn jemand von oben vom Himmel her flucht
Wär das doch viel einfacher
Als wenn man auf Erden ihn sucht.

Wer guckt denn von oben
In Putins Garderobe
Entschuldige Michael
Dass ich dich nicht lobe.

Ach, und noch ´was, denn das ist wirklich nicht prima
Krieg ist nicht gut fürs politische Klima.
Und doch kaufen alle in Russland flott ein
Und finanzieren damit das ganze Manöver
Ich meine, lasst das Krieg-Bezahlen sein.

Gebete zum Erzengel Michael und ich − Krieg in der Ukraine, eine Szene
Yuna, 12 Jahre

Hallo, liebe Leser. Ich bin der Erzengel Micha und kann berichten, der Krieg in der Ukraine ist zum Glück vorbei. Wir schreiben das Jahr 2033. Der Krieg gegen dieses Volk begann vor zehn Jahren, Ende Februar, Anfang März.
In meiner Erzählung werde ich jetzt noch einmal in die Zeit zurückreisen und alles daran setzen, den Krieg zu verhindern. Morgen ist es soweit.

Der morgige Tag.
Ich bin nun im Jahr 2022 gelandet und sehe Panzer an der Grenze zur Ukraine von Russland.
Die Not ist groß. Alle Welt kann doch sehen, dass hier ein Krieg vorbereitet wird.
Also, schnell zu Putin in den Kreml.

Eine Weile später. Erzengel zum Kremelchef:
„Hallo, Towarisch Putin. Ich weiß, dass morgen ein langer Krieg ausbrechen wird und du wirst ihn anfangen. Und wenn du dich nicht zusammenreißt, dann werde ich dich mit meinem Gerechtigkeitsschwert bestrafen müssen."
Was aber macht Wladimir Wladimirowitsch Putin? Er ruft seine Wachen. Es wimmelte plötzlich vor Personenschützern aus dem Palast.

Der Erzengel wurde festgenommen und sollte für 15 Jahre in ein Straflager.
Der Erzengel wäre kein Erzengel, wenn ihm nicht der Ausbruch aus dem Kremlgefängnis gelungen wäre. Nun wusste auch der Erzengel, wie stur sich dieser Mensch anstellt.
Leider waren dabei aber doch zu viele Tage vergangen und viele Häuser wurden zerstört, Menschen getötet, Frauen, Kinder und alte Menschen waren auf der Flucht in fremde Länder.

Also sprach der Erzegel sein Urteil:
„Ich sehe ganz deutlich, welche Lügen du verbreitest, wie du alles zerstören möchtest. Darum werden wir unsere Gerechtigkeitswaage hier anwenden und dich für alle Zeiten als Kriegstreiber verurteilen.
Ich erhebe mein Schwert und beende hiermit deine Schandtaten."

Entdeckungen aus Texten von Franz Fühmann

Helene, 12 Jahre

Erinnerung | grüner Kachelofen
Judenauto | Berg und Wald | Vogelbeerallee
Jahrmarkt | Drehorgel | Schutzengel | Kloster
Bücher | Sindbad | Troja und Odysseus
Faschisten | Hexenwald | Märchenwald | Hexenhaus
Rübezahl | Märchen und Sagen | Gnome und Feen | Gespenster
Könige | Geister | Bibelbilder
Wäschestücke auf der Wiese | Karpfenteich
guter Schüler | Auszeichnung
Flucht | frecher Schüler
Lieblingsfarben schwarz und rot | Sitzenbleiber
Schweigen | Haselrohrhiebe | Schülertheater | Kino
Stromsperre | Die Roten schießen | Lüge
Erzengel Michael | viele Jahre so
weglaufen
kein Gottesglaube mehr
erstes Gedicht mit zehn
Notabitur | Soldat.

Wünsche an den Erzengel Michael
Arthur, 11 Jahre

Ich wünsche mir von diesem besonderen Erzengel, dass er die Zeit zurückdreht und nicht wieder zulässt, dass ein Krieg beginnt.
Hätte er das aber früher beobachtet und gemacht, dann wären nicht so viele Menschen getötet worden oder sie hätten nicht aus ihrer Heimat abhauen müssen.
Wir würden es auch nicht toll finden, wenn wir unser Zuhause verlassen müssten, weil Bomben fallen, all die Wohnungen und Theater kaputt geschossen werden. Darum finde ich es richtig, wenn Deutschland Waffen in die Ukraine schickt, damit der Krieg zu Ende geht.
Der Erzengel sollte wissen, ob das eine kluge Idee ist.

Gedanken dazu von
Adele, 12 Jahre

Da die Menschen fliehen müssen, könnte der Erzengel alle Flüchtlinge beschützen. Und wenn sie dann an einem sicheren Ort sind, könnte er ihnen eine sichere Bleibe suchen, ihnen die Langeweile und die Angst vertreiben. Den Kindern wünsche ich, dass sie in einer Schule freundlich aufgenommen werden. Gut wäre, wenn alle schnell unsere Sprache lernen könnten. Ja, und die erwachsenen Söhne, die Männer und Väter sollten heil und gesund all das Elend überleben.
Wenn die Frauen eine Arbeit finden könnten, wäre das auch eine gute Aufgabe für einen Erzengel. Egal, wie der aussieht.
Eine Sonderaufgabe für diesen Erzengel wäre, dass er etwas gegen Putin unternimmt. Dann könnten alle Menschen wieder zurückkehren und alles wieder aufbauen. Mir gefällt auch, wenn ich auf den Fotos sehe, wie Menschen sogar ihre liebsten Tiere mitnehmen. Auch die brauchen den Frieden.
Es muss dafür gesorgt werden, dass niemals, niemals wieder so etwas Schreckliches passiert.

Picasso Taube
Malte, 11 Jahre

Seht, da fliegen Friedenstauben
An diese will man gerne glauben.

Lasst überall die Tauben fliegen
Und keine Hyperschallraketen siegen.

Lasst uns nicht lügen
Lasst im Streit auch nicht Teller fliegen.

Lasst Krieg nicht siegen.
Lasst Tauben fliegen.



Mein Gruß an Franz Fühmann
Arthur, 11 Jahre

Die Geschichte vom kleinen UND ist wirklich lustig.
Eines Morgens ging ich die Treppe in unserem Haus herunter, da kam das kleine UND hinter mir her. Wir setzten uns beide an den Tisch, um zu frühstücken. Was aber braucht man zum Frühstück, den M-und.
Seither verlässt mich das UND nicht mehr. Auf dem Weg zur Schule, es war kurz vor den Ferien, da stupste mich das UND an und sagte: „Sieh da, ein H-und."
Als dann endlich Ferien waren, hatte mein UND eine Erkältung. Acht Tage später war das UND wieder ges-und.

Das kleine UND geht baden
Alexandra, 12 Jahre

An einem heißen Tag wollte ein kleines UND baden gehen. Es entschied sich für das Hallenbad. Dort traf es seinen Freund, das F. Sie kannten sich seit Jahren vom Wörtchen FUND.
Das F stieg in das Schwimmbecken und rief seinen Freund: „Kommst du, kleines UND?" Das kleine UND antwortete nicht, denn es war ihm peinlich, dass es nicht schwimmen konnte. Noch stand das F im flachen Teil des Beckens. So konnte das UND seinem Freund ins Ohr flüstern, was sein Problem war. „Geh und schwimme", sagte das UND. Doch als Antwort kam vom F ganz unverhofft: „Das macht doch nichts, ich kann auch nicht schwimmen. Aber zusammen schaffen wir das."
Seither haben sie sich untergehakt und schaffen es auch, durch tiefes Wasser zu schwimmen.
So jedenfalls habe ich Fühmanns Geschichte vom kleinen UND auch gelesen und mir meinen Teil dazu gedacht.

Das besondere Wort UND
Helene, 12 Jahre

Das Wort UND war sehr allein. Na und werden die anderen Wörter sagen. Aber ein UND verlangt doch danach, dass etwas dazukommt.
Da kam ein H des Weges und fragte, ob sie nicht ein gemeinsames Wort werden wollten? Das UND aber meckerte herum, es wolle kein Hund sein. Dann müsse es ja dauernd bellen, herumrennen und warten und schlafen. Nein danke, lehnte das UND ab. Das H war traurig und zog davon. Auch an den nächsten Tagen blieb das UND stur und willigte nicht ein.
Einige Tage später lag das UND auf der Wiese und hielt Ausschau. Komisch, dachte das Und, warum kommt das H heute nicht, um zu fragen? Das UND machte sich nun selber auf den Weg, das H zu suchen.
Was aber war passiert? Nun, in der Welt der Sprache gibt es viele UND. Ein UND von vielen hatte sich mit dem H angefreundet und beide waren nun ein munterer HUND geworden.
Unser UND war jetzt doch recht traurig und meinte, es hätte besser ja sagen sollen, damit man es später nicht doch noch bereut.

Post von Franz Fühmann

Liebe Bücherkinder aus Brandenburg,

ich wäre mit Sicherheit heute bei euch, um über meine Schulzeit zu berichten. Da das nicht mehr geht, schreibe ich euch nun einen Brief.
Nach dem Erlebnis mit dem Judenauto, das ihr, wie ich höre, gelesen habt, berichte ich nun, wie es nach der fünften Klasse bei mir weiterging. Ich war jetzt zehn Jahre alt.

Im September 1932 fuhren mein Vater und ich zu einer Aufnahmeprüfung an die Klosterschule Kalksburg bei Wien. Die Schule war riesig, mit langen Gängen, großen Fenstern und voll mit Mönchen, die in kleinen Schritten mit langen Kutten dahin schwebten. Überall war es eher düster und es herrschte Grabesstille. Mein Vater verbeugte sich tief vor einem Mönch. Einer dieser Mönche nahm mich in einen Saal mit, der wie ein Klassenzimmer aussah. Alles war riesig und furchteinflößend. Pater Kornelius Schmid nahm mir die Aufnahmeprüfung ab. Er sagte: „Na, dann schaun wir mal, was für Kräuter in deinem Kopferl wachsen, mein Freunderl." Er knuffte mich und diese Lockerheit machte mir Spaß.
An der Tafel musste ich rechnen und schreiben und Könige nennen und wissen, wann welche Schlachten stattgefunden hatten. Die Fragen wurden immer schneller. Ich wusste alles und schleuderte mein Wissen nur so heraus. Leider sagte der Pater bald, es sei nun gut. Vater kam dazu und lachte und weinte, denn ich hatte diese Prüfung bestanden. Ja, ich wurde aufgenommen. Vater unterschrieb den Vertrag und musste viel Geld dafür bezahlen. Ich war stolz, denn wenn etwas so teuer ist, dann musste es gut sein. Nun könne ich am Ende der Schulzeit Bürgermeister, Gesandter, Professor, Regierungsrat und wer weiß was noch werden. Alle, die hier zur Schule gingen, seien eine verschworene Gemeinschaft, in der einer den anderen voranbrächte, wurde mir erzählt.
Nach der Aufnahmeprüfung saßen wir in einer noblen Wiener Gaststätte, als plötzlich von der Straße wildes Geschrei zu hören war. Der Ober meinte, da demonstriert ein „ekelhaftes Gesindel". Die stürmten sogar die noble Gaststätte, sahen wild aus und hoben die Faust. Vater sagte, dies sei die Kommune, das waren Linke, die es zu Hause bei uns nicht gab. Ich sagte, was Vater sonst auch immer sagt: „Der Führer wird ja bald Ordnung schaffen im Reich." Vater verbot mir, an dieser Schule etwas zu Hitler zu sagen. Die Pater seien nicht für den.
In der Schule hatte ich andere Sorgen. Disziplin, Schweigen, Kopf gesenkt nach unten, den Blick auf die Ferse vom Vordermann. Ruhe. Wer dagegen verstieß, bekam Kopfnüsse, Nackenschläge. Nur mein Geburtstag am 15. Januar 1933, mein elfter, war gut, denn da durfte ich ein großes Paket mit Lebensmitteln von zu Hause erhalten, das dann in Tagesportionen vierzehn Tage lang hielt. Ich teilte das mit meinen besten Freunden. Um fünf Uhr morgens weckte uns immer eine gellende Glocke.

An einen Februartag im Jahr 1934 erinnere ich besonders. Es war draußen eiskalt, der Schnee war ganz hart, da spielten wir Theater zur Faschingszeit. Plötzlich ging das Licht aus. Ein Pater kam mit einer Kerze und befahl uns, sich zu setzen. Er las mit zittriger Stimme etwas vor, um uns abzulenken.
Draußen knallte es. „Sie schießen!“, schrie einer. Alle schrien durcheinander. Der Pater Generalpräfekt kniete nieder und betete zum Erzengel Michael, er möge uns gegen die Feinde unterstützen.
Ein Pater schrie: „Die Roten müssten zurückweichen!“ Alle lagen bald einzeln in den Schlafkabinen und schliefen ein. Morgens mussten wir immer warten, bis der Befehl kam, dass wir zum Morgengebet heraus durften. So ging das weitere zwei Jahre.
Dann aber kletterte ich über die Parkmauer und floh nach Hause. Mein Vater tobte nicht.
Ich blieb zu Hause, trat in den Deutschen Turnverein ein, sah meine alten Schulkameraden wieder und war nun Mitglied der faschistischen Nazijugend. Die Roten hatten nicht gewonnen.
Ich ging später mit einem Braunhemd und in Stiefeln zu Schule. Dann aber begann der Führer den Zweiten Weltkrieg. Auch ich wollte da unbedingt mitmachen. Meine Jugend war so beendet.

Euer Franz Fühmann



2. Kapitel

Motto:
Und der Erzähler? - Er hat sie (die Szene) nicht „objektiv“ erzählt - das ist unmöglich. Es entmutigt ihn nicht. Er entschließt sich, zu erzählen, das heißt: wahrheitsgetreu zu erfinden auf Grund eigener Erfahrung.
Christa Wolf:
Lesen und Schreiben, Aufbau 1972



Christa mit Mutter und Tante in Landsberg an der Warthe, 1933

Fünf Dinge
Charlotte, 14 Jahre

Oh doch, es gibt viel über meine Kindheit in L. zu berichten. Wenn ich genau nachdenke, fallen mir fünf Dinge ein, die besonders in meinem Kopf hängen geblieben sind.
Zuerst sind es ganz klar die Märchen. Ich mochte Märchen und auch wieder nicht. Warum nicht? Nun, weil ich sie oft als ungerecht empfand.
Eine andere Erinnerung habe ich an Lieder. Ich liebte es vor allem, mit meiner Mutter, die einen schönen Sopran gehabt haben soll, zu singen. Oft sangen wir zum Beispiel „Nun ade, du mein lieb Heimatland". Damals ahnten wir nicht, wie das mit uns noch kommen würde.
Auch erinnere ich mich an Glitzerworte der Erwachsenen, die sie so bedeutungsvoll tuschelten. „Konzertlager" war so ein Wort, das ich im Laden der Eltern oft hörte. Damals wusste ich aber nicht, was das bedeutete. Ich stellte mir das lustig vor. War es aber nicht.
Eine Geschichte aus meiner Kindheit, an die ich mich sehr deutlich erinnere, ist das Drama mit der gelben Perle. Ich muss noch sehr klein gewesen sein und wollte meiner Mutter einen Streich spielen. Also steckte ich mir eine Perle, so eine Holzperle, in die Nase. Die rutschte aber so hoch, dass wir unseren Doktor Riesenschlag deswegen aufsuchen mussten. Der hatte so ein Gerät, das er in meine Nase steckte und wie einen Regenschirm aufspannte. Die Perle kam mit einem Blutstrahl heraus. Meine Mutter meinte wohl, das sei Strafe genug, denn sie schwieg danach und schaute mich bedeutungsvoll an.
Und dann kam doch irgendwann der Abschied vom Heimatland. Ich sehe uns noch, verschiedene Sachen für die Flucht einzupacken. Auf dem Tisch blieb ein dickes braunes Fotoalbum liegen. Unsere Mutter meinte, das werden wir zurücklassen müssen. Vielleicht dachten die Erwachsenen, wir kommen eh bald wieder zurück. Ich ahnte, es wird ein Abschied für immer. Später hatte ich oft die Hoffnung, dieses Album doch noch zu finden.
Wenn man solche Gedanken einmal im Kopf hat und wenn einem das so wertvoll erscheint, kann man das nicht vergessen. Ob die Schwester meiner Mutter einige Fotos gerettet hat? Ich denke schon, denn eines liebe ich besonders. Ich mit großer Schleife und keckem Blick zwischen Mutter und Tante Grete 1933.
Wer will, kann hier schon ahnen, wie mutig ich auch später noch sein werde.

Eine unglaubliche Ungerechtigkeit
Alexandra, 12 Jahre

„Als Kind war ich komisch“, schreibt Christa Wolf und beginnt so eine Gute-Nacht-Geschichte zu Dornröschen und dem Küchenjungen. Das Märchen kennen alle Kinder. Ob aber alle so genau darüber nachdenken, wie sie das als Kind in Landsberg tat? Ihre Mutter hatte ihr dies Märchen vorgelesen.
Später kamen der Schriftstellerin das Märchen und ihre Gedanken aus der Kindheit wieder in den Sinn. Und so wissen wir Bücherkinder heute davon und machen uns auch einen Reim darauf.
Nun, der Küchenjunge bekam so unglaublich viele Jahre nach dem Schlaf aller eine Ohrfeige vom Küchenchef. Wie ungerecht und nachtragend. Er könnte doch die böse Fee aus dem Märchen bitten, ob sie nicht noch einmal diesen Schlafzauber bei dem Ober-Hof-Küchenmeister anwenden könnte, um ihn zu bestrafen. Warum kommt niemand auf diese Idee? Und warum kam Prinzessin Dornröschen nicht auf die Gedanken, dem Küchenjungen zu helfen?
Aber die wird wohl kaum in die Küche hinunter gestiegen sein. Der Küchenjunge selber könnte sich mit allen möglichen Dingen rächen. Aber dann würde der Koch seine Wut wieder an dem Jungen auslassen.
Da muss also eine klügere Idee her.
Nur zu, liebe Leute, lasst euch für ähnliche Fälle etwas einfallen.

Zu Christa Wolf: Dornröschen und der Küchenjunge − Die Wasabi-Keule
Mina, 12 Jahre

Ich brodelte vor Wut, als mir der Hofkoch nach einhundert Jahren die Ohrfeige versetzte. Doch ich war schlau oder besser klug, denn ich wusste, Muskeln kann man nur mit Köpfchen besiegen.
Wie also war meine Strategie?
Am Folgetag, nach dieser Ohrfeige, fand die Hochzeit von Dornröschen und dem Prinzen statt. Es gab Zucchini-Suppe, aber die Königin war gegen diese Frucht allergisch, darum begann sie mit der Schafkeule, die eine besondere Marinade hatte, welche man vierundzwanzig Stunden vorher auf dem Herd brodeln lassen musste. In der Nacht nun schlich ich mich zur Kochstelle und ließ eine Mischung aus Curry, Wasabi, Cayenne-Pfeffer und Essig in die Marinade tröpfeln.
Am nächsten Tag stand das Essen nun so festlich auf der Tafel.
Ich erwartete das Zauberwort: Majestät, das Büfett ist eröffnet! Ich starrte nun die Königin an.
Sie schnitt sehr vornehm eine Scheibe des Bratens ab und biss hinein. Da passierte, was ich erhoffte. Sie spuckte den Braten über die gesamte Tafel, zog ein fürchterliches Gesicht und eilte zum nahe gelegenen Brunnen. Dort versuchte sie, ihre Zunge zu beruhigen. „Koch!“, schrie sie bei jedem Schluck, „Koch, du Satan, du Teufel, du elender Sünder!“ Alle an der Festtafel schauten den Koch an. Er wurde rot wie ein Tomate und auch blass wie der Tod. Die Königin war so außer sich und verpasste dem Hofkoch eine schallende Ohrfeige. Nun wurde er wieder rot vor Schreck. Die Königin tobte weiter und schrie: „Du, du bist entlassen. Möge der Teufel sich deine Seele holen. Aus der Küche bist du verbannt!“

Und ich grinste den Koch nur an, fasste an meine Backe, damit er begriff, wie es mir ergangen war.
Wie aber sollte es nun weitergehen?
Die Sache war noch nicht entschieden, doch hoffte ich, dass Dornröschen sich für mich entscheiden möge. Dann werde ich hier immer gute Speisen bereiten.

Vom Aufstehen
Arthur, 11 Jahre

„Aufstehen, mein Schatz“, sagte Herta Ihlenfeld. Christa stand ganz gemächlich auf, obwohl heute ihr erster Tag in der Eberhardschule sein wird.
Zum Frühstück gab es Haferflocken mit Milch. Christa hatte gestern ihr Schaf im Garten gut untergebracht, wo es ordentlich Gras fressen konnte. Alles schien gut.
Christa lief zu Fuß zur Schule, denn so weit war das von ihrem neuen Zuhause auch nicht. Doch da sah sie ihr Schaf. Das musste ihres sein, denn den besonderen Fleck auf dem Rücken hatte nur dieses Schaf. Es war also ausgebüxt. Was tun?
Christa hatte noch zehn Minuten, dann musste sie im Unterricht sein. Sie rannte dem Schaf hinterher, schnappte das lange Seil und brachte das Tier in den Garten zurück. Nun aber ab in die Schule. Ihre Uhr zeigte 8:30. Ihr Herz klopfte. Sie musste in den Klassenraum der 9a. Vorsichtig schaute sie durch das Schlüsselloch. Da saßen sie alle, diese neu zusammengewürfelte Klasse. Sie öffnete die Tür. Die Tür knarrte und alle schauten zu ihr.
„Hallo, Christa“, sagte die Lehrerin. Christa entschuldigte sich, dass sie nun am ersten Tag zu spät gekommen sei.
Aber die Welt schien doch in Ordnung, denn es wurde mild gelächelt.
Ihren Wunsch, Lehrerin zu werden, hat dieses Erlebnis erneut gestärkt.

Ein Arzt in Landsberg
Adele, 12 Jahre

Welches Kind geht schon gern zum Arzt?
Wie alle Kinder will ich nie mit einem von denen zu tun haben, denn mein erster Arzt, meinte Christa, war nicht eben doll und nett war er auch nicht.
Irgendwann aber hatte meine Mama wieder einen Termin für einen Arztbesuch. Ich glaube, ich sollte damals eingeschult und vorher untersucht werden.
„Bitte Mama, dieser Doktor Steißbein", so nannten wir Kinder – mein Bruder Lutz und ich – diesen Arzt, „der ist überhaupt nicht nett zu Kindern. Lass uns doch zu einem anderen gehen!"
Mutter war das nicht recht. Dann fiel ihr ein, dass ihre Schwester immer von Dr. Leitner geschwärmt hatte. Wir kannten ihn ja auch von einer Tauffeier. Aber das ist eine andere Geschichte.

Wir gingen zu ihm ohne Anmeldung. Er war höflich, nett, bescheiden und lustig. Ich schloss ihn sofort in mein Herz. Bei uns in Landsberg war er unter den Patienten sehr beliebt.
Doch eines Tages, das war wohl am 1. April 1933, stand ein Doppelposten der SA unten vor der Praxis neben dem weißen Schild und meinte, dass sich deutsche Menschen nicht mehr von einem Juden behandeln lassen dürfen.
Viele seiner Patienten kamen dann auch nicht mehr und gingen lieber zu diesem Doktor Steißbein.
Als ich im Stadtpark unterwegs war, sah ich ihn allein gehen. Ich wollte Hallo sagen und merkte, wie seine früheren Patienten an ihm vorbeigingen, ohne ihn zu grüßen. Mich machte das traurig.
Im Park saß er und putzte sich die Brille und fütterte mit Brotkrumen die Enten, um nicht ansehen zu müssen, wie die Leute sich verhalten. Mutter meinte auch, wir müssten jetzt vorsichtig sein.
Doch eines Tages war er nicht mehr da. Er hatte noch Glück und bekam in Berlin seine Ausreisepapiere für New York.
Nach dem Krieg hat er uns einmal eine Postkarte geschrieben.
Leider habe ich ihn nie wiedergesehen.



Ein Arzt in L., Adele, 12 Jahre

Mutmaßungen
Alexandra, 12 Jahre

„Das Vergangene ist nicht vergangen.“
Ich erinnere mich noch sehr genau an meine Schulzeit.
Wie aus dem Nichts stand eines Tages ein Mädchen, eine Neue, in meiner Klasse. Sie aß ununterbrochen Brote und Kuchenstücke und redete davon, dass unsere Stadt L. langweilig sei, sterbenslangweilig sogar. Und all das in einem so frechen Tonfall. Unglaublich.
Eines Tages unternahm Herr Warsinski, unser Lehrer, mit uns einen seiner heimatkundlichen Gänge in die Stadt. Wir gingen ins Zentrum zu unserem geliebten Pauckschbrunnen, zur Marienkirche und sahen auch Reste unserer alten Stadtmauer. Das machte allen Spaß.
Inge hieß die Neue. War schon ein freches Ding. Und unfreundlich war sie allemal.
Mich wunderte nur, warum das für die Lehrer unserer Schule nicht sonderlich schlimm war. Erwachsene waren sowieso ziemlich unfair. Was denkt ihr, was mir die Eltern alles verheimlichten. Es gab viele Glitzerwörter der Erwachsenen, die wir Kinder so aufschnappten. Da hörte ich, wie meine Mutter mit einer Kundin über die neue Familie redete. Das Mädchen war also die Tochter von einem wichtigen Parteimenschen. Sie traute sich einfach mehr als wir Mitschüler. Warum aber hielten sich selbst die sonst strengen Lehrer bei ihr zurück? Kein Sterbenswörtchen hörten wir von Herrn Warsinski, wenn Inge über die Stadt lästerte. Stattdessen las er uns Aufsätze eines Heimatforschers vor, darin der Lobgesang über Johann den Ersten, dem wir die Gründung unserer Stadt zu verdanken haben.
Und dann gab es zu Hause auch das Wort von den Konzertlagern. Aber das ist eine andere Geschichte, die ich auch noch erforschen werde.

Glitzerwörter

Artfremde

unfruchtbar

eugenische Lebensführung

triebhaft

Schwindsucht

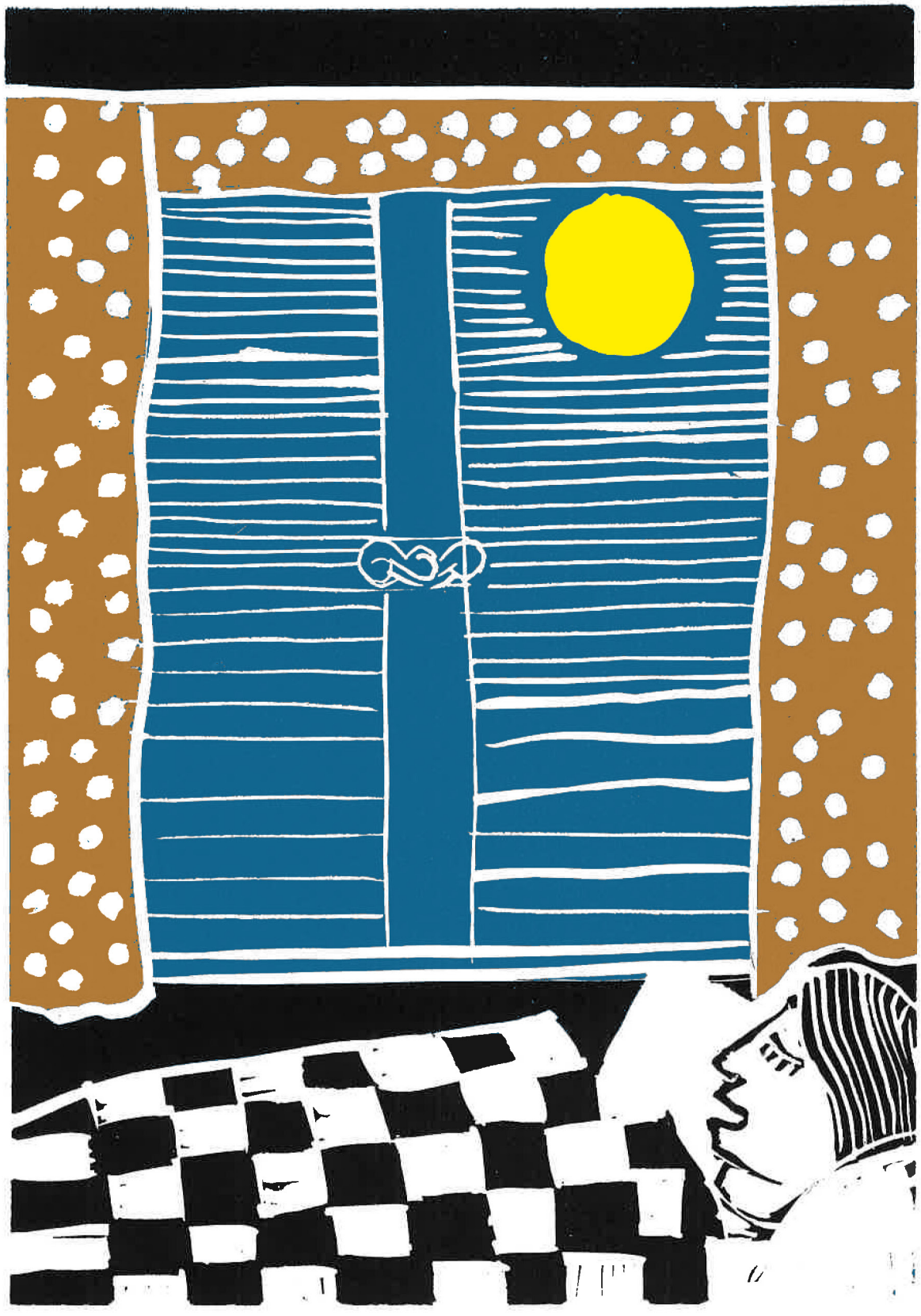
Konzertlager

gefunden in: „Kindheitsmuster"

Wahre Gefühle, aus „Kindheitsmuster", S. 209 ff
Alma, 11 Jahre

In meinem Buch steht:
„Sie hatte längst angefangen, ihre wahren Gefühle vor sich selbst zu leugnen. Und doch war es das Mitgefühl eines Kindes."

Gerechter Himmel, dachte ich.
Es war der 9. November 1938, als Nelly − Christa hört, dass in der Stadt die Synagoge brennt. Ihr wurde zwar ausdrücklich verboten, zur Synagoge zu gehen, aber sie spürt eine so große Neugier. Ja, anfangs war es nur Neugier. Denn es gab eh schon so viele Glitzerwörter, die die Erwachsenen benutzten und sie sah nicht ein, dass ein Kind nicht wissen durfte, was eh alle wissen. Also macht sie sich mit ihrem dunkelblauen Trainingsanzug auf den Weg. Nun sah sie zum ersten Mal eine brennende Ruine. Dass dies erst der Anfang war, konnte sie als Kind nicht ahnen.
An diesem Tag schien es nicht kalt gewesen zu sein. Die bleiche Sonne schien auf das Pflaster der Stadt, in den Ritzen wuchs Gras und sie beobachtete, wie Männer mit Bärten und Schläfenlocken in langen Mänteln unter Lebensgefahr in die Synagoge rannten, um ihre Schätze aus der Kirche zu holen.
Sie brach bei diesem Trauerspiel in Tränen aus. Schon bei ihren Märchen, die sie oft vorgelesen bekam und später selber lesen konnte, wurde sie schnell sauer oder traurig, weil der Koch nach hundert Jahren so ungerecht war oder die Königin immer die Schönste sein wollte und mit einem giftigen Apfel herumreiste. Und nun diese schlimme Situation. Das war Nelly dann doch zu viel, Synagogen anzünden und Schaufenster von Juden einwerfen.
Den Zorn behielt sie als Kind aber doch besser zurück.



Guter Mond, Ernst, 11 Jahre

Ein inniger Wunsch
Ernst, 11 Jahre

„Den Führer hat Nelly niemals zu Gesicht gekriegt. Einmal wurde der Laden – das war am Sonnenplatz, Nelly ging noch nicht zur Schule – vormittags geschlossen."

So jedenfalls steht es in meinem Auszug aus dem Buch „Kindheitsmuster", den ich mir ausgesucht hatte. Das machte mich neugierig. Was erzählt uns Christa Wolf für eine Geschichte?

Wichtig ist erst einmal die Mitteilung, dass Nelly – Christa noch nicht zur Schule ging. Oben in dem Ausschnitt steht auch das Wort „Gläubigkeit". Was wird das bedeuten? Da sie in der Zeit noch ein kleines Kind ist, beginne ich ruhig mit dem berühmten Satz: Es war einmal. Also auch da war einmal, wie wir heute wissen, ein böser Herrscher. Sein Volk dachte wohl mehrheitlich, er sei der Retter des Volkes. Dieser Führer sollte also auch nach Landsberg kommen.
Wir Kinder nahmen an, er wird zu uns in den Laden kommen, um uns einen Besuch abzustatten. Alle in der Stadt freuten sich. Man drängelte sich, um den besten Platz zu bekommen, um den Führer zu sehen. Ein Lautsprecherwagen fuhr durch die Straßen und berichtete, wo im Land der Führer gerade sei. Also gehen wir mal näher an das Geschehen heran und hören wir zu.

Als wir Kinder mit unserem Vater morgens um acht Uhr ohne meine Mutter, sie machte wie jeden Tag pünktlich den Lebensmittelladen auf, vor zur Hauptstraße liefen, schoben wir Kinder uns auch nach vorn. Ganz an den Bordstein kamen wir nicht, denn die SA hatte eine Kette zur Absperrung gebildet. Vater setzte sich auf eine Bank, las seine Zeitung und wir Kinder spielten auf dem Rasen des Stadtparks. Als der Führer um 14 Uhr immer noch nicht da war, setzten wir uns auf die Picknickdecke, denn unser Vater hatte etwas vom Bäcker geholt. Mein Bruder, der ja jünger war, schlief auf der Decke sogar ein. Etwas später kam Vater auf die Idee, wir spielen jetzt UNO. Beim Kartenspielen mit Zanken, Schummeln und Schimpfen verging die Zeit weiter. Es war nun schon 19 Uhr, die Menschen waren immer noch im Glauben, unser Führer kommt gewiss.
Unsere Mutter hatte den Laden geschlossen und fragte ungläubig: „Wollt ihr wirklich weiter warten? Ab, nach Hause und ins Bett."

Der Führer kam nicht, weil andere Volksgenossen in anderen Städten gar zu begeistert von ihm gewesen waren. Es war jammerschade. Die Wartenden fühlten sich nicht betrogen, als sie zu ihren Häusern zurück liefen.
Ich konnte lange nicht einschlafen. Im Stillen sagte ich zu unserer Mutter, vielleicht ist der Führer doch nicht ein so guter Herrscher.
Mutter nickte nur und sang uns das Lied vor, das vom guten Mond, der so stille steht.

Die große Wut
Jonathan, 11 Jahre

Ich lese in dem Buch „Kindheitsmuster“, Nelly wirft fünf Geranientöpfe aus dem Fenster und weigert sich, diese aufzuheben.
Am Abend kam sie mit einer Erklärung. Sie habe nach diesem Schultag eine unglaubliche Wut gehabt, weil ihr Lehrer, Herr Warsinski, sich widersprach. Er sagte, dass man das Wort „Führer“ groß schreibt. Das war doch sehr unverständlich, denn vorher meinte er, alle Dinge, die man sehen kann, die man anfassen kann, werden groß geschrieben.
Aber Nelly konnte den Führer weder sehen noch anfassen. Er ist auch nicht nach L. gekommen. Sie hat so lange darauf gewartet.
„Dummchen“, hat Herr Warsinski zu ihr gesagt. Nelly kann es überhaupt nicht leiden, wenn der Lehrer sich widerspricht.
Darauf schreibt Nelly zur Probe für ihn „Wolke“ klein. Wie soll sie bei einer solchen Ungerechtigkeit auch nachgeben, da sie doch Recht hat.
In kürzester Zeit stellte sich heraus, dass es kein zweites Dummchen wie Nelly in der Klasse gibt, das das Wort Wolke klein schreibt. Alle durften über sie lachen. Und genau das machte Nelly noch wütender.
Von sich aus schrieb Nelly das Wort „Wut“ groß und zeigte, dass sie angeblich Vernunft angenommen hatte.
Es ist zu vermuten, dass Nelly, die eigentlich Christa heißt, später selber Lehrerin werden wollte. Eine bessere allemal.



Nelly wirft Geranien, Alexandra, 12 Jahre

Wo habt ihr bloß gelebt
Mina, 12 Jahre

In einem anderen Text aus „Kindheitsmuster“ findet Mina bei der Debatte, ob Kommunisten auch verhaftet wurden, die Frage: „Wo habt ihr bloß gelebt?“

„Wo habt ihr bloß gelebt?“
Dass ihr das nicht seht!
Wollt oder könnt ihr das nicht wissen?
Seid ihr unschuldig oder geplagt von Gewissensbissen?

Starke Zensur herrscht heute in Russland.
Putin ist außer Rand und Band.
„Wo habt ihr bloß gelebt?“
In Russland, in Russland.
Was für ein Land?

Wo habt ihr nur gelebt?
Dass so mancher von euch zu Putin steht.
In einer Welt ohne Wörter wie KRIEG und Widerstand.
Das ist ein Fall wie Widerstand und Krieg
Ich wünsche der Freiheit den Sieg.

„Wo habt ihr bloß gelebt?“
Dass bei euch heute nichts ohne den Hitler geht.
Mit euren dummen Symbolen: acht acht.
Eure neue Art, wieder Länder erobern zu wollen
Ist etwas von gestern und nicht eben sacht.

„Wo habt ihr bloß gelebt?“
Dass der Wind euch noch immer zur schlechten Seite hin weht.
In Deutschland, in Deutschland?
Was für ein Land?

Wo habt ihr nur gelebt und
Was habt ihr getan?
Was soll nun heute werden?
Keine Antwort, keine Antwort
Nur Krieg ist auf Erden.

Der Kuckuck und der Esel
Malte, 12 Jahre

Christa hatte einen Zählzwang. Die Sieben war ihre Glückszahl. So zählte sie von einem Baum zum anderen. Von einem Stein zu einem Zaunpfahl, vom Zaunpfahl zum Schatten.
Sogar in der Schule, wenn sie zur Tafel musste, zählte sie die Schritte. Sie zählte auch die Rufe des Kuckucks im Frühsommer. Einer von den Großeltern muss ihr das Folgende erzählt haben:
Um das Kuckucksorakel zu hören, zieht man im April in den Wald, horcht und zählt die Rufe des Kuckucks. Und soviele Jahre hat man angeblich noch zu leben. Weil ein Kuckuck aber meist nur zwei bis zehn Mal hintereinander ruft, ist man dazu übergegangen, pro Ruf ein Jahrzehnt „anzusetzen". So wird man sicher achtzig.

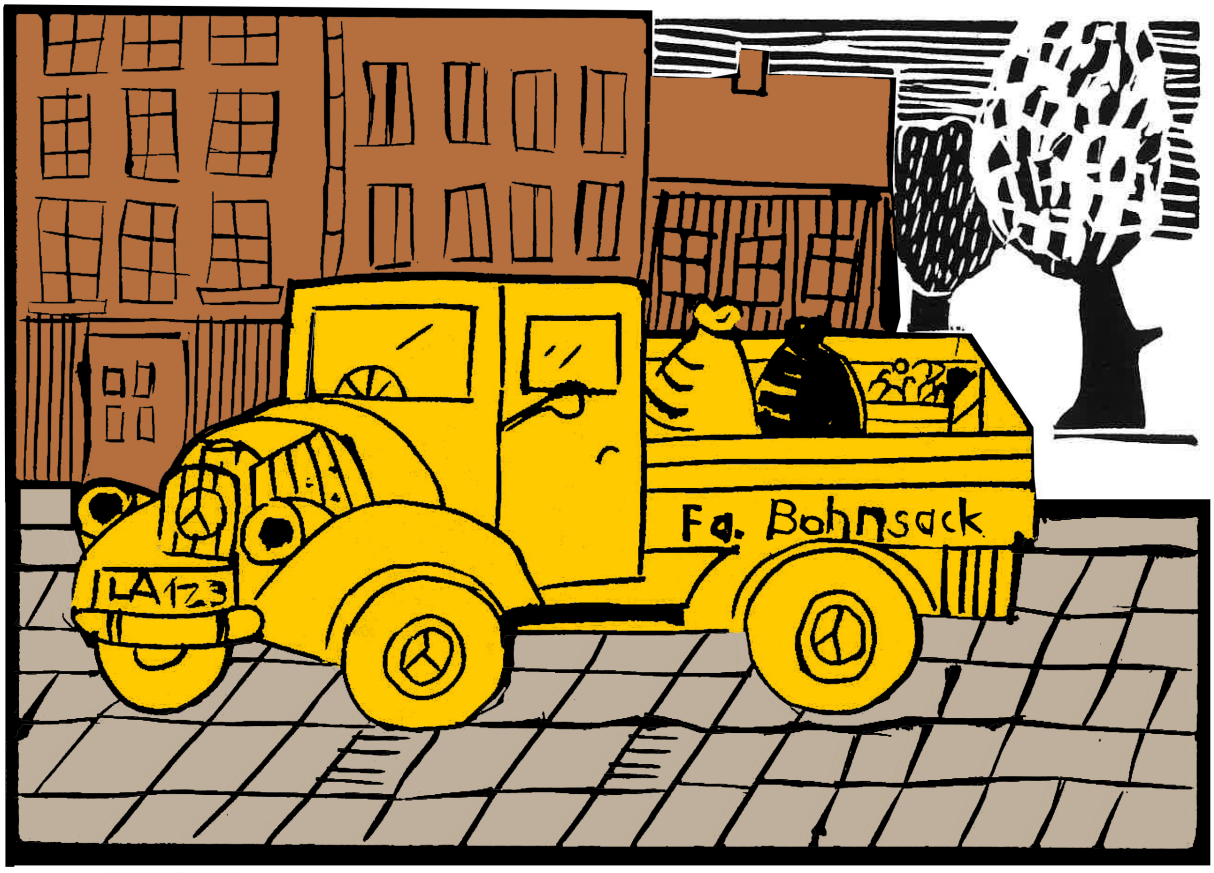
In der Schule gab es überwiegend strenge Lehrer. Das kleinste, das klitzekleinste Wort eines Schülers reichte aus, wenn einer redete, ohne gefragt zu sein. Einmal, als Christa die Chance sah, weil der Lehrer abgelenkt war, redete sie mit ihrer Banknachbarin. Der Lehrer hörte alles, dies eben auch, und niemand wusste, was jetzt geschehen werde.
„Welcher Esel war das?", kam die Frage. Nelly gab zu: „Ich habe geredet." Klar hatte sie mächtig Angst, was nun passieren wird. Es kam Unerwartetes. Nichts passierte. Warum? Nelly hatte die Wahrheit gesagt, nicht rumgetrickst. Ob ihm das gefallen hat?
Mir gefällt die Sache mit dem Kuckuck besser.

Das war knapp
Mina, 12 Jahre

Mina entschied sich für einen Ausschnitt aus „Kindheitsmuster“, Seite 57 ff.
Sie hatte Interesse daran, was im Kolonialwarenladen im Spätsommer 1933 passierte, als der SA-Standartenführer in Bruno Jordans Laden kam.
Wir haben versucht, alle literarischen Figuren zu übertragen, wohl wissend, dass dies in unseren Texten zum Teil stimmen kann und eben der dichterischen Leistung der Autorin nicht gerecht wird.

Viel später sagt Nelly – schreibt Christa Wolf darüber:
„Eine erste Schilderung dieses Auftritts erhält Nelly, achtzehnjährig, …als ihr Vater es über sich bringt, auf einem langen Spaziergang am Südhang des Kyffhäusers mit seiner erwachsenen Tochter die Frage zu besprechen, ob man aus jedem Menschen ein Vieh machen kann.“

Mina schreibt:
„Schnell, lauf“, sagt mein Gehirn. Doch meine Beine können nicht mehr. Und die Männer kommen immer näher. Wenn die mich kriegen, werden sie mich ins KZ stecken. „Versteck dich irgendwo!“, schreit mein Gehirn. Schnell laufe ich in einen Laden, irgendeinen. Ich glaube, es war ein Kolonialwarenladen. Ich sehe mich blitzschnell um und habe nur Sekunden, um mich zu verstecken. Keine Verkäufer und kein Kunde weit und breit. Hinter der Theke ein alter Reissack, hier verstecke ich mich. Meine innere Uhr tickt von zwanzig auf null. Und schon kommen sie herein, diese Herren. „Heil Hitler!“, schreien sie. Ist hier jemand? Totenstille. Nur die Uhr im Laden tickt wie der Zeitzünder einer Bombe. Einer der Herren nimmt wohl ein Messer vom Tresen, siegesgewiss und in Zeitlupe. Doch dann macht er eine so plötzliche Bewegung, dass sein Chef zusammenzuckt. Er säbelt eine Staude mit Bananen, die in der Ecke hing, in der Mitte durch und brüllt dabei: „Ich weiß, dass du hinter den Bananen bist, Jude!“ Bananenteile kullern durch den Laden. Aber dahinter ist nichts. „Der is’ hier nicht’, du Spinner!“, ruft einer. Der ganze Trupp verzieht sich in den nächsten Laden. Gerade noch mal Glück gehabt. Aber wie lange noch?



Das Fluchtauto, Helene, 12 Jahre



Löffel mit Figur vom Pauckschbrunnen meiner Uroma Erika, die mit Christa in L. zur Schule gegangen ist.

Eine Fluchtgeschichte
Helene, 12 Jahre

„Wie man es erzählen kann, so ist es nicht gewesen“, sagt Christa Wolf.

Ja, wie aber dann? Ich lese in ihrem Buch und mache mir meine Gedanken. Es war bestimmt schlimmer.
Es ist 1945. Es ist eiskalt und wir müssen fliehen und unser Haus verlassen und alles was wir lieben. Ich bin früh morgens aufgestanden und überall im Flur standen schon Säcke mit Federbetten und Kisten und Koffer, die die Erwachsenen vollgepackt hatten. Mein Vater war im Krieg und die Großeltern, Schnäuzchen-Oma und Opa, haben geholfen. Ich rannte zurück und holte aus meinem Zimmer eine Postkarte mit einem Bild von unserem Pauckschbrunnen mit der Wasserträgerin, denn hier hatten wir oft gesessen und auch Lieder gesungen.
Da entdeckte ich in der Zuckerdose noch einen kleinen Silberlöffel mit genau dieser Wasserträgerin. Wenigstens den wollte ich mitnehmen, das war mein Geheimnis. Ich versteckte ihn unter meinem Pulli. Meine Mutter hatte wohl an das andere Silberbesteck gedacht. Onkel Radde hat uns mit einem Lastwagen seiner Firma Otto Bohnsack – Getreidegroßhandlung abgeholt und so sind wir aus Landsberg zuerst zum Bauernhof meiner Heinersdorf-Großeltern gefahren. Aber meine Mama sagte: „Ich bleibe hier und bewache das Haus und unseren Laden.“ Als wir endlich bei den anderen Großeltern angekommen waren, ist mir eingefallen, dass ich mein tolles Märchenbuch vergessen hatte. Um das Buch ist es schade. Ich hätte mir vielleicht die Glanzbildseiten, auf der ich der bösen Königin die Augen mit einer Stecknadel ausgekratzt hatte, an meine Wand geheftet. Auch die rote vergiftete Hälfte des Apfels hatte ich weggekratzt. Mit meinem Bruder Oddo spannen wir abends die Geschichte von Schneewittchen in einer besseren Fassung weiter. Denn gemein war dieses Märchen sowieso.
Auf dem Bauernhof passierte etwas Eigenartiges. Genau am Fluchttag, berichtete Oma, sei ein Schäfchen geboren worden, das sich ein Bein gebrochen habe. Wenn wir das hier lassen, wird es verdursten und verhungern. Also bestimmte ich, das nehmen wir mit. So lag es auf meinem Schoß. Meine Mama wollte früher auch immer ein Schäfchen haben. So konnte ich meine Trauer überwinden und Mama in besserer Erinnerung behalten. Sehr oft hatte sie mir abends ein Schäfchenlied vorgesungen. Singen hatte uns sowieso immer viel Spaß gemacht.
Überhaupt fiel mir jetzt ein, wir haben uns nicht einmal verabredet, wo wir uns denn später treffen wollten. Die Flucht ging bei Eiseskälte weiter in Richtung Westen, zur Oder. Auf einem der Dörfer bei Küstrin fanden wir eine Tierärztin, die meinem Schäfchen das Bein schiente und mit einer Binde versorgte. Woher aber Milch für das kleine Tier bekommen? Meine Mutter hatte aus unserem Laden zum Glück Milchpulver eingepackt. Die Tierärztin rührte das Milchpulver mit warmem Wasser an und gab mir eine große Flasche mit auf die Reise. Draußen war aber ein eisiger Winter. So steckte ich die Flasche unter meine vielen Jacken, die ich mir angezogen hatte, damit die Milch nicht gefriert.
Ich sage euch, Krieg und Flucht sind für Mensch und Tier ganz furchtbar.
Den Löffel aber habe ich dazu geschummelt. Ich besitze den aber wirklich heute noch.

Jurek Becker

3. Kapitel

Motto:
Ohne Erinnerungen an die Kindheit zu sein, das ist, als wärst du verurteilt, ständig eine Kiste mit dir herumzuschleppen, deren Inhalt du nicht kennst. Und je älter du wirst, umso schwerer kommt sie dir vor, und um so ungeduldiger wirst du, das Ding endlich zu öffnen.
Jurek Becker:
Die unsichtbare Stadt
In: Mein Vater, die Deutschen und ich, Suhrkamp 2007



Jurek Becker, Sommer 1946

Verblasste Farben der Kindheit
Jonathan, 11 Jahre

Kann ich das eigentlich wissen? Aber, es war so. Ich bin erst zweieinhalb Jahre alt und werde mit meinen Eltern in ein Getto eingewiesen. Unsere Stadt Lodz nannten die deutschen Besatzer nun Litzmannstadt. Es war sehr schlimm, sagen alle anderen, die das überlebt haben wie ich.
Ich hörte auch Unglaubliches, das aber viel später. Es wurde Gas in die Duschen eingepumpt. Es gab kaum etwas zum Essen. Überlebenschance gleich null.

Ich aber kann mich an all das nicht erinnern und doch habe ich als Schriftsteller darüber geschrieben. Wie ich es geschafft habe zu überleben, werde ich oft gefragt. Wahrscheinlich hat meine Mutter, deren Gesicht ich nicht kenne, mir ihre Essensration gegeben, weil sie dachte, dass ich es wenigstens schaffen sollte. So war es in Ravensbrück und auch in Sachsenhausen. Andere Frauen haben davon berichtet. Ich war am Tag der Befreiung etwa acht Jahre alt. Viele Jahre hatte ich also so gelebt.

Auf einem Dokument sah ich, dass ich in einem jüdischen Kinderheim in Berlin in „Gemeinschaftsverpflegung“ war. So schreibt es der Heimleiter auf ein Papier.
Aus der Zeit habe ich Bilder in meinem Kopf. Mein Vater hat es irgendwie geschafft, mich zu finden. Er hat mich aus dem Kinderheim mitgenommen und mir alles gegeben, was er meinte, mir Gutes zu tun. Ich wurde wieder richtig fit. Sogar ein Fahrrad hat er mir auf einem Schwarzmarkt gekauft. Ich führte es stolz herum, denn Radfahren hatte ich ja nicht gelernt. Andere Kinder zeigten mir, wie es geht. Und geklaut wurde mir das Rad zum Glück auch nicht.
So war das also damals. Und heute bin ich ein Schriftsteller. Manche sagen berühmt. Na ja, durch den Roman „Jakob der Lügner“ kannte mich die ganze Welt.
Irgendwie freut es mich, dass ich mich an so vieles nicht erinnern kann. Manche sagten, ich solle zur Hypnose gehen. Aber wozu. Das wollte ich nicht.



Viele Fehler
Mina, 12 Jahre

„Wohin gehen wir?“, fragte ich zum tausendsten Mal. „Nerve nicht, Hannah!“, brummte Jacob, mein großer Bruder. Meine Eltern weinten. Ich hatte meinen kleinen Rucksack auf dem Rücken, darin war etwas zu essen. Jacob, Mama und Papa trugen dicke Bündel mit irgendwelchem unnötigen Zeug mit sich. Es war nicht viel.
Langsam fing der Familienausflug an, doof, langweilig und vor allem seltsam zu werden.
Plötzlich hörten meine Eltern auf zu weinen, ich hörte auf zu atmen und alle hörten auf zu laufen. Alle glotzten wie verrückt auf das Tor vor uns. Es war aus festem Metall und drei Meter hoch. Dahinter lag ein kleiner Stadtteil unserer Heimatstadt, fest ummauert mit Backsteinen, die mit dem Tor verbunden waren. Davor vier Soldaten. Ich marschierte einfach drauf zu. Ich hatte ja keine Ahnung, dass dieses Tor mein Leben verändern würde.
Jetzt aber denke ich oft darüber nach. Jetzt habe ich genug Zeit. Jetzt bin ich tot.
Ich war sieben Jahre alt, als ich in Sachsenhausen bei Berlin vergast wurde.
Niemals, niemals wird jemand einen größeren Fehler machen als dieses Deutschland.

Stark sein
Marie, 12 Jahre

Es ist Krieg. Ein ernstes Thema. Wir alle kennen dieses Wort.
Immer wieder sind so viele Menschen, Männer, Frauen, Kinder, Alte und Junge, davon betroffen.
Auch im Jahr 1939 begann einer der schlimmsten Kriege, zuerst gegen Polen, der dann immer größer wurde. Dort in Polen lebte in Lodz ein kleiner Junge friedlich mit seinen Eltern, mit einem Kindermädchen, vielen Büchern, einem Klavier.
Bald aber wurden alle jüdischen Menschen in ein Getto gesperrt. Mitnehmen konnten sie von all ihren Büchern und anderen Dingen, die sie lieb hatten, nichts.
Diese Zeit war schrecklich und wurde immer bedrohlicher.
Nur die Kinder spielten, hatten Spaß, versteckten sich und nahmen zum Spielen, was sie fanden.
Krankheiten nahmen zu, das Essen wurde immer weniger.
Diese Familie lebte dort mit ihrem Sohn Marek.
Marek war ein ganz normaler Junge, er lernte schnell, war fröhlích und die Eltern hatten den Wunsch, dass dieses Kind einmal ein gutes Leben haben würde. Die Eltern liebten ihr Kind ganz besonders.
Als sie nun in dieses Getto kamen, wusste Marek wenig von der Not in einer solchen Situation. Noch waren ja beide Eltern bei ihm.
Nach einiger Zeit aber musste diese Familie, wie so viele, in ein Konzentrationslager nach Ravensbrück und später nach Sachsenhausen. Die Eltern wurden getrennt. Marek aber lernte in einem der Lager seine erste Freundin Elfie kennen. Zusammen mit einigen Freunden waren sie ein unschlagbares Team. Das Mädchen war allein. Sie wusste nicht, wo ihre Eltern geblieben waren. Marek konnte sie aufmuntern und manchmal ein Lächeln auf ihr Gesicht zaubern. Er hatte als Kind in diesem Lager auch seine fröhliche Ausstrahlung behalten. Sie teilten sogar die kleinsten Essensreste untereinander. Das half dem Mädchen, wieder Lebensmut zu finden.
So überstanden sie gemeinsam diese schlimme Zeit. Sie kamen nach dem Krieg in ein Kinderheim zur Erholung und blieben für immer beste Freunde.

Deutsche Dokumente
Alexandra, 12 Jahre

Ach, diese deutschen Bürokraten. Sie wollen alles und jedes mit einem Dokument, einem Papierchen versehen. Auch wenn das manchmal komisch ist.
Die Deutschen und die Dokumente sind wie die Katze und die Milch. Das ist aber eine andere Geschichte.
Hier aber geht es um eine Anmeldung. Auf der steht:

Der Älteste der Juden in Litzmannstadt-Getto

In dieses Dokument wurde ein Junge namens Jerzy Beker mit Tinte eingetragen.
Sein Beruf: Kind.
Stand: ledig. Er ist zweieinhalb Jahre.
Religion: Jude.

Die Namen von Vater und der Mutter werden völlig jüdisch geschrieben.
Sie bezogen im März 1940 mit fünf Personen ein Zimmer. Das ist der technische Vorgang.
Das Kind weiß von all dem sicher nichts. Noch sind beide Eltern bei ihm. Dann ist für ein Kind alles gut.
Zu dieser Zeit ahnt noch niemand, dass dieser Junge einmal ein berühmter Schriftsteller werden würde.

Alltag im Getto
Charlotte, 14 Jahre

Jurek ist ein kleiner Junge, der mit seiner Mutter und seinem Vater in einem Getto von Lodz leben muss. Dort lebt er in einem Zimmer mit ihnen. Das war für ihn o.k. Sie hatten sogar Glück mit dem Zimmer. Es war normal groß und sie müssen es mit niemandem teilen.
Jurek spielt gern mit seinen Freunden. Pfiffig wie sie waren, haben sie zusammen einen alten Schuppen gefunden, in dem sie alles versteckten, was sie so fanden. Keiner sollte davon wissen, weil sie sonst ausgeraubt werden würden.
Jurek kann abends oft nicht schlafen, aber seine Eltern denken, er schläft schon. Dann hört er einigen Gesprächen seiner Eltern zu. Sie reden darüber, wie schlimm es im Getto ist und dass sie Hunger haben. Jurek findet das alles nicht schlimm, er hat ja doch seine Freunde, seinen Schuppen und ist nicht eben sonderlich hungrig.
Was er aber nicht weiß, seine Eltern geben ihm oft von ihrem Essen ab. Heute ist er wieder auf dem Weg zu dem Schuppen. Da dieser sehr versteckt liegt, müssen sie über den Marktplatz des Viertels gehen. Der Markt ist aber kein richtiger Markt. Hier werden nur Dinge verkauft, die die Menschen so gefunden oder von zu Hause mitgebracht haben. Das weiß Jurek aber nicht. Beim Versteck angekommen, spielen die beiden wieder, bis es fast dunkel wird, verschiedene Spiele. Meist aber Ritter. Beide wollen Ritter werden, wenn sie groß sind.
Am Abend gibt es Karotten und Gurken, nur Mama und Papa möchten nichts essen. Sie haben keinen Hunger, haben sie gesagt. Dieses Mal lässt Jurek aber etwas übrig. Was die Eltern können, kann er auch. Abends liegt er im Bett und hört, wie sehr sich seine Eltern gefreut haben, etwas zu essen zu bekommen. Jurek ist stolz.
Er freut sich auf morgen, weil er sich mit seinen Freunden verabredet hat. Sie wollen wieder Ritter spielen. Und sie haben ein altes Mensch-ärgere-dich-nicht gefunden, das werden sie auch spielen. Solchen Tagen folgen noch viele.



Korb mit Karotten, Mina, 12 Jahre

Eine gute Nacht
Alma, 11 Jahre

Ich war froh. Mein bester Freund Jurek und Rebecca waren auch im Getto. Rebecca wohnte nur wenige Eingänge weiter. Doch bei Jurek hatten wir nicht so viel Glück. Er wohnte nun weiter weg. Eigentlich dürfen wir nur in unserer Straße bleiben und am besten vorm Haus. Doch Rebecca kam auf die verrückte Idee, im Getto spazieren zu gehen. Nachts ist es sicherer. So schlichen wir uns, als alle endlich schliefen, aus dem Zimmer. Ein paar Häuser weiter hörten wir knirschende Schritte. Wir drückten uns an eine Hauswand und hofften, dass uns der Wachsoldat nicht erwischen würde. Ich merkte, wie mein Herz schneller schlug. Ich hielt sogar die Luft an. Da sah ich im Dunkeln den Umriss eines recht kleinen Soldaten. Er hätte fast noch ein Kind sein können. Oder war es ein Kind?

„Hallo", hörte ich von gegenüber eine Stimme. Die kam mir doch bekannt vor? Bist du Jurek? Rebecca und ich riefen beide seinen Namen. Jurek, du?! Wir gaben uns zu erkennen. Unsere Stimmen wurden wohl etwas lauter, denn es ging über uns ein Fenster auf. Eine Stimme in unserer Sprache mit leichtem deutschem Akzent war zu hören. Es war unser alter Lehrer Herr Müller. Er war ein deutscher Beamter und sehr streng. „He, ihr da, ich will schlafen. Ruhe!"
„Schnell weg", zischte Jurek. Wir rannten davon. So landeten wir in seinem Haus mit einem noch kleineren Zimmer als meins. Ich dachte schon, meines wäre das kleinste im Getto. Hinter uns hörten wir plötzlich ein Rumsen. „Herr Müller ist wohl aus dem Fenster gefallen", prustete Rebecca. Wir lachten schadenfroh.
„Treffen wir uns morgen?", wollte ich wissen. „Meinetwegen wieder nachts, denn ich suche doch unsere Taschenlampe", meinte Jurek. „Na dann bis morgen." Rebecca und ich schlichen mit vielen Wortwechseln davon. „Gute Nacht." „Bis morgen." Solche Wortwechsel gab es zum Abschied bei uns immer.
Nun liege ich wieder im Bett neben meinen Eltern, hoffe, dass sie nicht wach werden und schlafe nun endlich ein.
Gute Nacht.

Verwirrendes Camping oder Nachts an der Mauer
Yuna, 12 Jahre

Meine Eltern haben heute Morgen zu mir gesagt, dass wir Campen gehen und sofort aufbrechen müssen. Ich habe mir dabei nichts gedacht. Ich habe meine Sachen gepackt und dann sind wir losgelaufen. Doch plötzlich kamen uns meine besten Freunde Jurek und Rahel auf der Straße entgegen. Wir sind zu ihnen gegangen und ich habe gefragt: „Wohin geht ihr denn?" Sie haben geantwortet: „Wir gehen Campen", hörte ich. „Wir auch", habe ich gesagt, und dann sind wir zusammen weitergegangen. Als wir eine Weile gelaufen waren, haben wir Kinder gefragt: „Wohin gehen wir denn wirklich?" Denn diese Art Wanderung kam uns Kindern schon komisch vor. „Das ist eine Überraschung", wurde uns von den Eltern geantwortet. Später fragten wir zum x-ten Mal: „Wo gehen wir denn nun hin?" Mama antwortet genervt: „Das ist eine Überraschung."
Uns Kindern kam es doch etwas merkwürdig vor. Es wurde schon bald Abend. Wir waren erschöpft. „Wo sind wir?", fragten wir die Eltern. Vater sagte: „Uns wurde befohlen, alle jüdischen Menschen der Stadt haben sich hier in einem ummauerten Gebiet einzufinden." Also doch kein Camping, meinte Jurek.
Da kam plötzlich ein Wachmann um die Ecke und scheuchte uns in ein riesiges Gebäude. Ich hatte die Hoffnung, wir übernachten in einem Hotel. Doch hier war es dunkel und dreckig. Mir war mulmig zu mute. Ich klammerte mich an meine Mutter. Da sagte der Wachmann in einem barschen Ton: „Hier ist ihr Zimmer." Ich dachte mir: „Super, wir haben wenigstens ein eigenes Zimmer und können uns erst einmal erholen." Doch als die Tür aufging, saßen da schon zwei andere Menschen, die wir nicht kannten.
Die Tage vergingen und ich dachte immer mehr, dass dieses Getto ein Gefängnis ist und ich wunderte mich, dass Jurek die ganze Zeit fröhlich war. Also gingen Rahel und ich zu Jurek. „Hallo, Jurek, wir haben uns gefragt, warum du die ganze Zeit lächelst und fröhlich bist?" Jurek antwortete: „Nun, ich vermisse schon alle meine Bücher und das Klavier und ich finde es blöd, dass meine Mutter nicht mehr singt. Also dachte ich mir, dass ich mich ja auch freuen könnte. Denn ich werde meine Lieblingssachen sowieso nicht mehr sehen." „Wenn das so ist, habe ich eine Idee, dass du die Bücher und das Klavier wiedersehen kannst", sagte ich. „Wir hauen ab und gehen zu euch nach Hause. Heute Nacht treffen wir uns an der Mauer, die das Getto umgibt und klettern drüber. Zusammen rennen wir dann zu unserer alten Straße, zu dir", schlug ich vor.
Der Tag verging und im Dunkeln trafen wir uns an der Mauer. Jurek wollte seine Taschenlampe holen. Wir kletterten rüber und rannten um die Ecke, da stand ein Wachmann. Wir erschraken mächtig. Er hatte uns entdeckt. Also rannten wir um unser Leben.
Es tut mir sehr leid, Jurek, aber wir suchen uns schnell ein Versteck und morgen geht es rauf zu euch in die Wohnung. Die Kinder waren von Jureks Fröhlichkeit angesteckt und von ihrer Idee total überzeugt.



Alma betrachtet ein Fotodokument



Helene schreibt zu diesem Foto einen Text

Viele Kinder auf einem Foto
Helene, 12 Jahre

Als ich im Getto war, hatte ich viele Freunde. Wir haben Fußball gespielt und verstecken. Am liebsten aber spielte ich mit meinem Freund Jerzy, der draußen auf unserer Seite wohnte, fangen.
Wir haben oft gelacht, weil Jerzy sich so manchen Quatsch ausgedacht hat. Unsere Eltern ermahnten uns, sich nicht so weit zu entfernen und nur in unserer Straße zu spielen.
Da hörten wir einen deutschen Soldaten rufen: „Essen, aber dalli!" Eigentlich war ich froh, etwas zu essen zu bekommen. Aber wie jeden Tag gab es ein Stückchen Brot oder manchmal irgendeinen Brei. Als ich mit all den Kindern in der Reihe anstand und auf das Essen wartete, sah ich, wie jemand mit einem komischen kleinen Ding auf uns zielte. Die anderen sahen es auch. Wir alle waren verwundert, denn dieses Ding blitzte auf einmal und es klickte so komisch. Dann kam ein Deutscher in Uniform und sagte: „Na, bewegt euch. Becher her und weiter!" Als ich mein Essen hatte, schaute ich nach dem Gerät. Aber der Mann war damit verschwunden.
Den ganzen Tag überlegte ich, was dieses Klicken und Blitzen wohl bedeutete. Als ich in der Gettowohnung war, erzählte ich das meinen Eltern. Sie versuchten beide, mir zu erklären, was das Gerät mit uns Kindern gemacht hat. Verstanden habe ich es damals noch nicht.
Als unsere Schule im Getto geschlossen wurde, hatte ich viel Freizeit. Mutter meinte, gehe doch mal schauen, ob jemand etwas Zucker anzubieten hat. Da war wieder der Uniformierte mit dem Ding in der Hand. Jerzy war dabei und erzählte mir, dass er gehört hatte, wie sich zwei Soldaten unterhielten. Dieses Ding ist eine Kamera, die unser schönes Leben hier fotografieren sollte. Ein komischs Wort, Kamera, dachte ich. Jerzy meinte, wenn es etwas dunkel ist, gehen wir in das Wachhaus und klauen diese Kamera. Eine verrückte Idee. Begeistert war ich davon nicht. Aber meine Angst wollte ich auch nicht zeigen.
Wir warteten, bis in der Wachstube das Licht ausging. Das Fenster stand zum Glück offen. Wir kletterten hinein, denn Jerzy war überzeugt, diese Kamera dort zu finden. Plötzlich ging die Tür auf. Zum Glück nach innen. So konnte der Soldat uns nicht entdecken. Wo aber ist diese verdammte Kamera? Als wieder Ruhe war, schlichen wir die Treppe nach oben. An einer Tür stand das Wort *Chef*. Wir lugten durch den Türspalt. Da lag dieses Gerät. Jerzy nahm es und drückte auf einen Knopf. Es klickte und blitzte. „Pack das weg", sagte ich. „Die werden das vermissen. Hier liegt aber deine Taschenlampe, die der Soldat dir neulich abgenommen hat", sagte ich zu Jerzy.
Da hörten wir plötzlich Schritte. Unser einziger Ausweg war ein Sprung aus dem Fenster. Hoch war es nicht und Glasscherben waren hier auch nicht auf der Mauer.
Wir rannten und rannten. Ich war froh, dass dieses Erlebnis zu Ende war.

Meine Größe
Ernst, 11 Jahre

Wir haben uns gefunden. Mein Vater war da und holte mich aus dem jüdischen Kinderheim in das ich nach der Befreiung durch die Rote Armee gebracht wurde. Wie Vater mich gefunden hat? Es ist ein Wunder.
Mein Vater erklärt mir beim Spazierengehen im Park beim Kinderheim, was in der letzten Zeit alles passiert war. Das auf einmal zu verstehen, war schwer. Am Ende dieser ersten Erzählung schenkte er mir einen Fußball. Als ich damit allein gespielt hatte, kam ein anderes Kind zu mir und fragte, ob es mit mir spielen könne. Ich stimmte zu. Bald aber fragte es mich nach meinem Alter.
Ich sagte: „Acht, und du?“
Er sagte: „Fünf, und du bist höchstens sechs.“
„Nein, ich bin wirklich acht Jahre“, sagte ich.
„Dafür bist du aber ziemlich klein.“
„Ich bin doch nicht zu klein, du bist zu groß.“
„Zu groß!? Ich bin der Kleinste aus meiner Kindergartengruppe.“
Ich dachte mir, bei dem piept‘s wohl, so wie der aussieht, ist der mindesten in der dritten Klasse, der lügt mich bestimmt an. Aber das war mir egal, wenigstens hatte ich jetzt einen Freund. Ich werde nun immer tüchtig essen und werde wachsen.
In der Schule ging es dann so schnell voran, dass ich sogar eine Klasse überspringen konnte.
Wir beide spielten oft am Abend mit dem Ball und übten mit meinem neuen Fahrrad, das Vater vom Flohmarkt mitgebracht hatte. Wir spielten in der Schule auch Tischtennis und die Freunde wurden immer mehr.
Übrigens: Ich habe oft gewonnen!



Jureks Hände nach einem Foto von Herlinde Kölbl, Alma, 12 Jahre

Jurek wird Rechenkünstler
Malte, 12 Jahre

Nun will ich berichten, wie es nach der Zeit im Getto und nach der schlimmen Zeit in Ravensbrück und Sachsenhausen für Jurek in der Schule, in die er mit neun Jahren kam, weiterging.
Die Freiheit fand Jurek super und immer noch sehr ungewohnt. Er lebte nun mit seinem Vater in Berlin, hatte wieder Bücher. Aber die Mutter war noch nicht da. Sein Vater erzählte auch nichts. In der Schule war es ihm manchmal peinlich, dass er als einziger Junge kein richtiges Deutsch konnte, aber das änderte sich schnell. Bisher hörte er im Lager nur: „Dalli, Dalli, Zählappell, anstellen ..."
Das war für eine deutsche Schule zu wenig.
Er wurde sehr gut in der Schule und freundete sich schnell mit anderen an.
Bei seinem Vater ging es ihm sehr gut, er bekam sogar ein Fahrrad, mit dem er allerdings nicht fahren konnte. Also lieh er es anderen Kindern und machte sich so Freunde. Ein Fahrrad war damals etwas sehr Besonderes.
Morgens kam er in die Schule und sah seine Freunde. Dann begann der Unterricht, auf den er sich freute. Er mochte die meisten Fächer. In den Pausen war er fröhlich und spielte mit seinen Freunden. „Wollen wir mit dem Fußball spielen?", fragte oft einer seiner Schulfreunde. „Ja, ich hole schnell den Ball", antwortete Jurek.
Als er mit dem Ball kam, gingen sie zu den Toren auf dem staubigen Schulhof. Aber das war den Kindern nach dem Krieg egal.
„Tor!", jubelte Jurek. Und Felix, einer der Freunde, hatte nun den Ball. Da kommt sein Mitschüler Rudolf dazu und Felix spielt zu Rudolf. Rudolf spielt wieder zu Felix und Felix schießt. „Tor!", brüllen Felix und Rudolf wie im Chor. Da kam Leopold dazu und kam auf Jureks Seite. Am Ende stand es 5 : 4 für Jureks bunte Truppe. Dann aber ertönte die Schulklingel.
Nun hatten sie Deutsch, und am Ende der Stunde verkündete die Lehrerin, denn Lehrer waren aus dem Krieg noch nicht zurückgekehrt: „Nächstes Mal, am Freitag, ist das letzte Mal Deutschunterricht vor den Ferien und deswegen machen wir da einen Ausflug ins Naturkundemuseum. Ich möchte bitte nach dem Unterricht noch mit Jurek sprechen."
Was war das für eine Ansage?
Jurek überlegte sich, was er falsch gemacht haben könnte? Oder war es die Hausaufgabe, die er gezeigt hatte? War die komplett falsch? Er blieb allein mit der Lehrerin im Klassenraum, dann sagte sie: „Deine Leistungen in Deutsch sind so gut, du bist der Klassenbeste und hast auf dem Zeugnis in Deutsch eine Eins."
Am Ende des Schultags ging er nach Hause und sagte dann zu seinem Vater: „Ich habe in Deutsch auf dem Zeugnis eine Eins." Da sagte der Vater zu ihm: „Das ist ja super. Ich habe dann morgen eine Überraschung für dich."
Ja, sein Vater gab ihm für jede gute Note fünfzig Pfennige, und bei einem Fehler zog er ihm fünf Pfennige ab.
Später schrieb Jurek darüber: „So lernte ich auch gut rechen!"

4. Kapitel

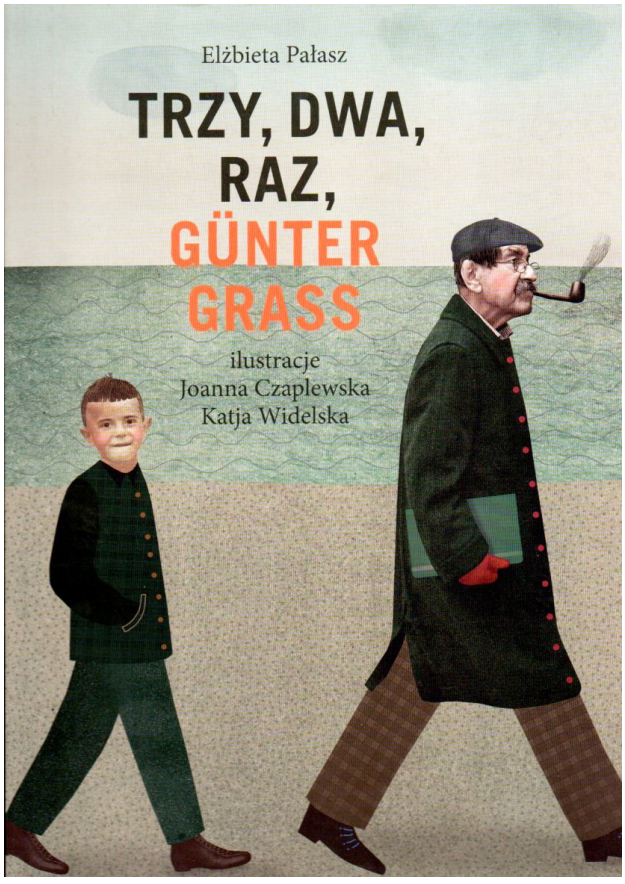
Motto:
„Die Faszination des Internets ist begrenzt, damit wird man eine Zeitlang spielen. Aber diese Pseudo-Kommunikation ist etwas für kleine und mittlere Talente. Alles wird wieder aufs Buch zurückkommen."
Günter Grass in: Gute Zitate

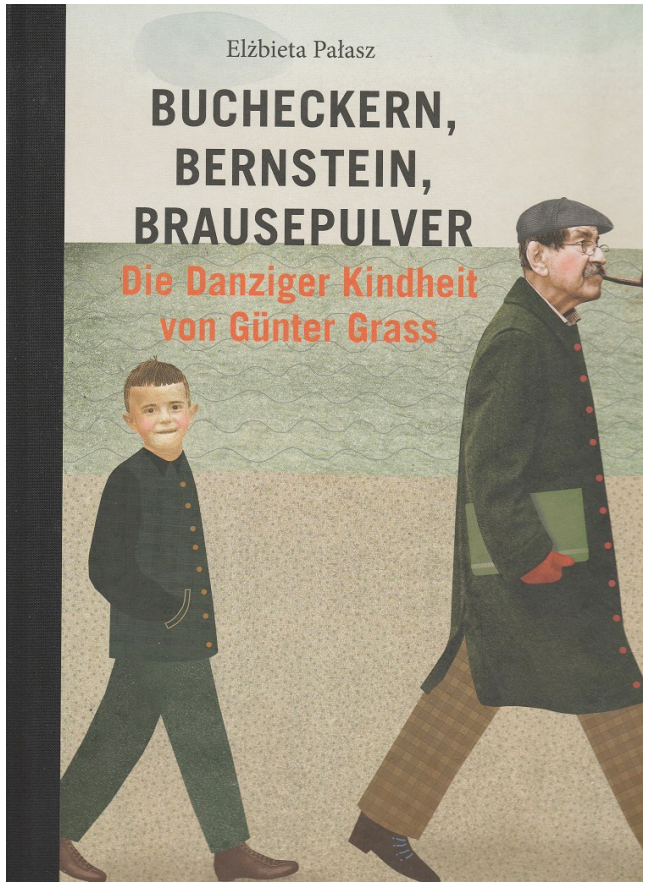


Günter Grass mit Mutter in Danzig

Eine neue Farbe der Kindheit aus Gdansk

Die Farben der Danziger Kindheit von Günter Grass wurden von Künstlern aus Gdansk nach einer Idee des Professors Gorski in einem Buch unter den Titel TRZY, DWA, RAZ – Günter Grass veröffentlicht.
Als unser Konzept geschrieben wurde, war uns das noch nicht bekannt. Im Grass-Haus zu Lübeck entdeckten wir dieses Buch mit dem deutschen Titel „Bucheckern, Bernstein Brausepulver".
Sofort war klar, wir werden den Kontakt zur polnischen Schriftstellerin Elżbieta Palasz und zu den Illustratorinnen Joanna Czaplewska und Katja Widelska aufnehmen und den Übersetzer Thomas Weiler in Leipzig sowie die Verlegerin der deutsches Ausgabe Susanne Rieder in München befragen.
Alle haben uns großzügig und schnell auf die Fragen der Kinder geantwortet und sogar einige Bücher zur Verfügung gestellt.
Dies wird nachfolgend dokumentiert.
Damit wird das 4. Kapitel auch anders als die drei vorangegangenen.





Über die Autoren und weitere Mitwirkende

Elżbieta Pałasz hat bereits 12 Kinderbücher veröffentlicht, ihre Gedichte und Kurzgeschichten erscheinen auch in Zeitschriften. Als Mutter von drei Kindern hat sie Erfahrung darin, wie man auch jüngere Kinder mit lustigen, spannenden und bewegenden Geschichten emotional erreicht.

Thomas Weiler, geboren 1978, lebt als Literaturübersetzer aus dem Polnischen, Russischen und Belarussischen mit seiner Familie in Markkleeberg bei Leipzig. Für seine Übersetzung von Piotr Sochas „Bienen" erhielt er 2017 den Deutschen Jugendliteraturpreis.

Joanna Czaplewska schloss ihr Studium an der Kunstakademie in Danzig 2017 mit dem Master ab. Seither arbeitet sie als Grafikdesignerin und Illustratorin. Sie lebt in Gdynia bei Danzig, liebt das Meer und sammelt besondere Kinderbücher.

Katja Widelska studierte an der Kunstakademie in Danzig und arbeitet nun als Grafikdesignerin mit Spezialgebiet Drucktechnik und als Illustratorin. Derzeit lebt sie in London und bildet sich in den Bereichen Mode und Fotografie weiter.

Janusz Górski ist Professor für Grafikdesign an der Kunstakademie in Danzig. Außerdem ist er als Verleger tätig. Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Auszeichnungen. Er initiierte und betreute das vorliegende polnische Buch.

**Leseprobe. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber.
Alle Rechte vorbehalten.**

Gleichförmiges Meeresrauschen, Möwengeschrei, vernebelter Horizont, Sonne - das war ganz nach Günters Geschmack. Er saß im Sand, kleckerte seine Burgen und kümmerte sich nicht darum, dass die See oder der übermütige Fuß seiner Schwester sie zunichte machten. Nächstes Mal baut er sie wieder neu und immer wieder ... Meer und Sand, das genügt.
Auf dem Rückweg kehrten sie in der Konditorei ein und bestellten Waldmeister- und Zitroneneis. Später nahm man an der Straßenbahnhaltestelle Abschied voneinander. Onkel und Tante fuhren mit ihren Kindern nach Danzig zurück, Günter mit seiner Familie nach Langfuhr in den Labesweg 13. War das ein schöner Tag! Ein richtiger Sonntag.

Armin Schubert/Bücherkinder
Mitglied der Pirckheimer-Gesellschaft
Mitglied der Christa-Wolf-Gesellschaft
Packhofstr. 28
14776 Brandenburg/Havel



Bücherkinder Brandenburg
© Klaus Ensikat

5. Mai 2022

Liebe Ela, liebe Joanna und liebe Katja!

Wir haben uns einige Fragen zu eurem tollen Buch zu Günter Grass überlegt und sind gespannt auf eure Antworten.

1. Wie bist du auf die Idee gekommen, ein solches Buch für Kinder zu schreiben?
2. Hast du die Bücher von Günter Grass dazu selbst ausgesucht ?
3. Musstest du viel mit seiner Familie reden? Mit wem?
4. Woher haben die beiden Illustratorinnen Katja und Joanna die Bilder für die vielen Gesichter der unterschiedlichen Menschen?
5. Wie war deine Arbeitsweise beim Schreiben und wie lange hast du gebraucht?
6. Sind alle Fotos auf den Personen von der Familie Grass?
7. Welches ist dein Lieblingsbuch von Grass?
8. Hast du Günter Grass in deiner Stadt einmal gesehen? Wenn ja, war er nett zu dir?
9. Auf den Seiten 12 und 13 - was sind das für unterschiedliche Menschen? Das Bild ist besonders schön.
   Und auch Katja mag sehr gerne Blumen und so feine Sachen überall. Das gefällt uns auch.
10. Was sind das für Kinder neben Günter auf Seite 17?
11. Eine interessante Entdeckung haben wir auf Seite 38 und 39 gemacht, denn der Musiker ist der einzige Mensch im Haus, der kein Bild von Adolf Hitler an der Wand hat. Hat sich Joanna dabei etwas Besonderes gedacht?
    War er vielleicht ein Jude? Oder war er besonders klug und mutig?
12. Ist das Museum für Günter Grass sehr interessant? Auch für Kinder?

Liebe Grüße von Helene, Charlotte, Adele und Yuna

Antworten der Autorin und der Illustratorinnen aus Gdansk



Vita von Elżbieta Palasz
Absolventin der polnischen Philologie an der Universität Danzig.
Herausgeberin von Publikationen zur polnischen Buchkunst und Grafikdesign der Nachkriegszeit („Ballade über das Mädchen. Janusz Górski im Gespräch mit Ewa Frysztak“; „Buchstäblich. Literarische und typografische Umschläge polnischer Bücher 1944–2019“; Herausgeberin von Studien zu bedeutenden grafischen Symbolen ("Znak Your. Die Geschichte des polnischen Wappens und Emblems"). Außerdem ist sie Autorin zahlreicher Kinder- und Jugendbücher.

1. Elżbieta Pałasz beantwortet Fragen zum Buch

Vielen Dank für euer Interesse an diesem Buch über Günter Grass. Es ist eine große Freude, dass die Bücherkinder Brandenburg dies lesen!

Es wäre aber ganz gut, wenn du als Schriftstellerin berichten würdest, wie lange und wie du recherchiert hast, um all diese Kindheitserlebnisse von Günter in Danzig in diesen drei Kapiteln von 1934, 1938 und 39 erzählen zu können?
Die Vorbereitungen dauerten ca. einen Monat, waren aber sehr intensiv. Ich hatte sehr wenig Zeit und dann machten sich die Illustratoren an die Arbeit! Ich habe mich von der Arbeit beurlauben lassen. Ich lese die Memoiren von Günter Grass, Memoiren über ihn, seine Biografien, Artikel zu diesem Thema und ernsthafte historische Studien über diese Zeit, darüber, was in Danzig passiert ist und wie die Stadt aussah. Ich suchte nach Informationen in Büchern, Zeitschriften und im Internet. Ich habe mir Fotos aus den Archiven angesehen, die auch ein Hinweis und eine Inspiration waren.

Bitte schreibt uns etwas zu eurer Arbeit und ob es auch schon aus der Presse Reaktionen gab, denn euer Buch ist wirklich etwas sehr Besonderes !!!
Dieses Buch war eine große Herausforderung für mich, denn bisher schrieb ich für kleinere Kinder und über ein Thema, das ich mir selbst ausgedacht hatte. Hier hatte ich ein vorgegebenes Thema und eine sehr kurze Vorbereitungs- und Schreibzeit. Nachdem ich die Materialien für das Buch gesammelt hatte, war die Zeit gekommen, darüber nachzudenken, wie es aussehen soll – ich gehe dann viel spazieren. Ich habe viel darüber nachgedacht, wie ich es schreiben könnte, um es für Kinder interessant zu machen. Andererseits wollte ich die Kindheit von Grass in Danzig so vollständig wie möglich darstellen, also waren zwei Dinge wichtig: Grass und Danzig. Intuitiv hatte ich das Gefühl,

dass es keine fortlaufende Geschichte sein sollte, und dafür war sowieso keine Zeit. Letztendlich wurden drei Kurzgeschichten geschrieben, die die drei wichtigsten Themen behandelten. Die erste Geschichte handelt von der Kindheit in Danzig, also Familie, Laden, Schule, Spiele, Alltag. Die zweite beschreibt die kaschubische Familie der Mutter – also aufs Land gehen und dann durch Danzig streifen. Und die letzte Geschichte ist ein Erlebnis von Krieg und Nationalsozialismus. Interessant für mich als Polin, wie es andererseits aussah – ganz anders! Ich versuchte zu verstehen, nicht zu urteilen. Ich habe auch versucht, keine geradezu moralisierenden Sätze zu schreiben, der Text sollte für sich selbst sprechen.
Es gab wenige Reaktionen, manche schwärmen davon, einige kritisierten, dass das Buch nicht so etwas wie ein Geschichtslehrbuch sei und liefert nicht direkt fertige Gedanken. Aber das war meine frühere Idee. Das wollte ich nicht. Das Buch wurde für den Illustrationswettbewerb der polnischen Sektion von IBBY nominiert.

1. Wie bist du auf die Idee gekommen, ein solches Buch für Kinder zu schreiben?
Die Idee, das Buch zu schreiben, kam von Janusz Górski, Professor an der Akademie der Bildenden Künste, der der Initiator vieler Bücher über Danzig ist. Der Professor hat für dieses Buch eine Förderung bekommen, aber er musste die Frist einhalten, in Polen wird es streng überwacht. Zunächst wählte er eine andere Autorin aus, aber sie hatte zu hohe Erwartungen und war außerdem mit einer so kurzen Schreibzeit nicht einverstanden. Plötzlich erinnerte er sich an mich - und ich stimmte zu, sonst wäre das Buch nicht erschienen.

2. Hast du die Bücher von Günter Grass dazu selbst ausgesucht ?
Die Bücher habe ich selbst ausgesucht, aber auch mit verschiedenen Leuten gesprochen, die sich mit Grass beschäftigt haben, aber keiner wusste viel über seine Kindheit. Ich habe alle Biografien gelesen - nur Kindheit und Jugend, für mehr hatte ich keine Zeit. Seine Bücher basieren auf einer Biographie, also habe ich auch die in Danzig angesiedelten gelesen.

3. Musstest du viel mit seiner Familie reden? Mit wem?
Ich habe nicht mit seiner Familie gesprochen – Grass ist leider gestorben, während das Buch vorbereitet wurde. Vor der Veröffentlichung, aber mit Illustrationen, wurde es ins Deutsche übersetzt und an die Schwester von Grass geschickt. Sie schrieb zurück, dass ich die Atmosphäre der Zeit und der Familie sehr gut eingefangen hätte. Sie sagte, sie hätten keinen Hund, aber Günter wollte einen. Und diesen Hund habe ich vom Familienfoto genommen! Wir hatten auch eine Illustration von Günter, der Fahrrad fährt. Die Schwester sagte, Günter fahre kein Fahrrad und wir mussten das Bild ersetzen. (Siehe Seite 83)

4. Woher haben die beiden Illustratorinnen Katja und Joanna die Bilder für die vielen Gesichter der unterschiedlichen Menschen?

5. Wie war deine Arbeitsweise beim Schreiben und wie lange hast du gebraucht?
Ich habe in einem Monat geschrieben. Ich schreibe am Computer. Wann immer ich Zeit hatte, dachte ich an das Buch. Ich denke am besten, wenn ich mit meinem Hund Gassi gehe. Ideen kommen unerwartet. Manchmal kommt es mir so vor, als würde ich nie mehr herausfinden, wie man ein Problem in der Handlung löst. Und dann plötzlich taucht es in deinem Kopf auf.

6. Sind alle Fotos auf den Personen von der Familie Grass?
7. Welches ist dein Lieblingsbuch von Grass?
Die Blechtrommel, Katz und Maus, Hundejahre. Diejenigen, deren Handlung in Danzig spielt. Aber ich mag wirklich alle seine Bücher und ihn als Person. Ich freundete mich geistig mit ihm sehr an.

8. Hast du Günter Grass in deiner Stadt einmal gesehen? Wenn ja, war er nett zu dir?
Leider habe ich Grass nicht persönlich getroffen. Professor Janusz Górski traf ihn und besuchte ihn sowohl in Danzig als auch bei ihm zu Hause. Sie redeten viel.

9. Auf den Seiten 12 und 13 - was sind das für unterschiedliche Menschen? Das Bild ist besonders schön. Und auch Katja mag sehr gerne Blumen und so feine Sachen überall. Das gefällt uns auch.

10. Was sind das für Kinder neben Günter auf Seite 17?

11. Eine interessante Entdeckung haben wir auf Seite 38 und 39 gemacht, denn der Musiker ist der einzige Mensch im Haus, der kein Bild von Adolf Hitler an der Wand hat. Hat sich Joanna dabei etwas Besonderes gedacht? War er vielleicht ein Jude? Oder war er besonders klug und mutig?
Der Trompeter war Deutscher, aber er war kein Anhänger Adolf Hitlers. Deshalb hat er sein Porträt nicht an die Wand gehängt.

12. Ist das Museum für Günter Grass sehr interessant? Auch für Kinder?
In Gdańsk gibt es eine Galerie Günter Grass. Dort werden kleine Ausstellungen organisiert. Vor dem Eingang steht eine Skulptur eines Steinbutts. Die Galerie Günter Grass ist ein sehr kinderfreundlicher Ort. Ich denke, Grass würde es auch gefallen. Auch das Chodowiecki- und Grasshaus befindet sich im Bau. Es soll Raum für verschiedene kulturelle Projekte und Aktivitäten geben.
In Wrzeszcz (Langfuhr), dem Stadtteil, in dem die Familie Grass lebte, erinnern Gedenktafeln an mit ihm verbundene Orte.
Die Bibliothek befindet sich in der gleichen Straße wie der Grass Kolonialladen und heißt heute „Unter der Katze und der Maus“. Auf dem Platz steht eine Skulptur von Oscar Matzerath und Günter Grass. Beide sitzen zusammen auf einer Bank.
Das ist ein sehr kinderfreundlicher Ort. Ich denke, Grass würde es auch gefallen.

2. Illustratorin Joanna Czaplewska antwortet den Kindern
Übersetzung Christine Becker

3. Musstest du viel mit seiner Familie reden? Mit wem?
While creating the illustrations, together with Katja we only consulted our illustrations with Mr Górski, who supervised the project, and Mrs Pałasz.
Während wir die Illustrationen geschaffen haben, haben Katja und ich nur Herrn Górski, der das Projekt betreut hat, hinzugezogen, und Frau Palasz.

4. Woher haben die beiden Illustratorinnen Katja und Joanna die Bilder für die vielen Gesichter der unterschiedlichen Menschen?
We used a website called Polona, which is an online archive that offer many pictures from public domain. We also got several portraits of Grass which we used in different configurations.
Wir haben eine Internetseite benutzt mit dem Namen Polona. Es ist ein online Archiv, das viele Fotos im Angebot hat, die Allgemeingut sind. Außerdem standen uns mehrere Porträts von Grass zur Verfügung, die wir in unterschiedlicher Ausgestaltung verwendet haben.

6. Sind alle Fotos auf den Personen von der Familie Grass?
There is a mixture of different random people to catch the atmosphere of the time in which the stories take place. When it comes to the family, for example we used a photo of the writer‘s mother in the illustration with the tram by the sea.
We watched albums with the family of Grass and used some of the faces in our illustrations.
Es ist eine Mischung von verschiedenen beliebigen Personen, mit dem Ziel die Stimmung der Zeit einzufangen, in der die Geschichten stattfinden. Wenn es um die Familie ging, haben wir zum Beispiel für die Illustration mit der Straßenbahn am Meer ein Foto der Mutter des Autors verwenden.
Wir haben uns mit Grass‘ Familie Alben angesehen und einige der Gesichter für unsere Illustrationen verwenden.

7. Welches ist dein Lieblingsbuch von Grass?
I would choose the classic: Die Blechtrommel. Actually, in the illustration with the circus, we pay homage to this book, there appears a boy with a tin drum amongst the crowd.
Ich würde den Klassiker wählen: Die Blechtrommel. In der Illustration mit dem Zirkus haben wir genau genommen das Buch geehrt. In der Menge taucht ein Junge mit einer Blechtrommel auf.

8. Hast du Günter Grass in deiner Stadt einmal gesehen? Wenn ja, war er nett zu dir?
Unfortunately, I never had the pleasure and honour of meeting him.
Leider hatte ich nie das Vergnügen und die Ehre, ihm zu begegnen.

9. Auf den Seiten 12 und 13 - was sind das für unterschiedliche Menschen? Das Bild ist besonders schön. Und auch Katja mag sehr gerne Blumen und so feine Sachen überall. Das gefällt uns auch.
It is really nice of you to say so. It was the greatest pleasure to create this particular illustration. The goal was to make an extremely colourful group, full of patterns, details and animals. Faces used in the collage are of people we don‘t know, found in the Internet archives with various photographs. We gave them a second life: they became a circus troupe.
Das ist wirklich nett, dass ihr das sagt. Es war das größte Vergnügen, gerade diese Illustration zu erschaffen. Das Ziel war es, eine besonders farbenfrohe Gruppe entstehen zu lassen, voll von Mustern, Einzelheiten und Tieren. Die Gesichter, die wir in der Collage verwendet haben, sind von uns unbekannten Menschen. Wir haben sie in dem Internet Archiv gefunden auf unterschiedlichen Fotos. Wir haben ihnen ein zweites Leben beschert, aus ihnen ist eine Zirkustruppe geworden.

10. Was sind das für Kinder neben Günter auf Seite 17?
This illustration was made by Katja and shows cousins, friends playing in the backyard with rabbits. Unfortunately, I don‘t know whether Katja had in her possession pictures of those people from the family, if not she must have used her imagination and some photographs of unknown children from that era.
Diese Illustration wurde von Katja geschaffen, sie zeigt Cousins und Freunde, die im Hinterhof mit Kaninchen spielen. Leider weiß ich nicht, ob Katja Fotos von diesen Familienmitgliedern zur Verfügung standen. Falls nicht, hat sie ihre Vorstellungskraft und einige Fotos von unbekannten Kindern aus der Zeit eingesetzt.

11. Eine interessante Entdeckung haben wir auf Seite 38 und 39 gemacht, denn der Musiker ist der einzige Mensch im Haus, der kein Bild von Adolf Hitler an der Wand hat. Hat sich Joanna dabei etwas Besonderes gedacht? War er vielleicht ein Jude? Oder war er besonders klug und mutig?
This is true, it a particularly evocative image. It was quite scary to make an ilustration with so many faces of the dreadful Adolf Hitler. The musician must have been either very brave or Jewish, or both. I wonder what would Mrs Pałasz say about that, I felt that is something that the reader can decide for oneself.
Das stimmt, es ist ein besonders aufrüttelndes Bild. Es war einigermaßen unheimlich, eine Illustration zu schaffen mit so vielen Gesichtern des entsetzlichen Adolf Hitler. Der Musiker muß entweder sehr mutig oder Jude gewesen sein, oder beides. Man fragt sich, was Frau Palasz dazu sagen würde. Meinem Gefühl nach ist das etwas, daß der Leser selbst für sich entscheiden kann.

12. Ist das Museum für Günter Grass sehr interessant? Auch für Kinder?
In Günter Grass Gallery in Gdańsk viewers can often find very interesting exhibitions. Often for children too. Lately, there was a wonderful, interactive exhibition of Joanna Concejo‘s illustrations, I am sure you would love it!
Im Günter Grass Museum in Danzig können Besucher häufig sehr interessante Ausstellungen antreffen. Oft auch für Kinder. Vor Kurzem gab es dort eine wunderschöne, interaktive Ausstellung der Illustrationen von Joanna Concejo. Die würde Ihnen sicher sehr gefallen.



Joanna Czaplewska Illustratorin
Joanna Czaplewska wurde 1993 in Gdynia geboren. 2017 schloss sie ihr Grafikdesignstudium an der Akademie der Bildenden Künste in Danzig ab. Sie arbeitet als Illustratorin, Grafikdesignerin und Assistentin an der Fakultät für Grafik an ihrer Alma Mater. **2016 erhielt sie eine Auszeichnung im IBBY PS-Wettbewerb Buch des Jahres (zusammen mit Katja Widelska) für Illustrationen zu einem Buch über die Kindheit von Günter Grass.** Sie lebt in Gdynia, weil sie das Meer liebt. Sie sammelt wunderschön illustrierte Bücher für Kinder.

3. Antworten von Katja Widelska, Illustratorin

Pytania Armina
Kiedy obie artystki zaczęły pracować?

Ilustracje zaczęłam tworzyć już w liceum. Uczęszczałam do Liceum Plastycznego, w którym dość szybko mogłam nauczyć techniki. Na studiach wykonałam najwięcej prac ilustracyjnych.

Ich habe in der High School angefangen, Illustrationen zu erstellen. Ich besuchte die Kunsthochschule, wo ich die Technik ziemlich schnell erlernen konnte. Während meines Studiums habe ich die anschaulichsten Arbeiten gemacht.
Das wichtigste Foto des jungen Günter und seiner Familie haben wir von Herrn Janusz Górski – dem Herausgeber des Buches – erhalten. Die anderen Fotos haben wir im Internet gefunden.
Danke, das ist sehr nett von euch Bücherkindern. Ich bin froh, dass die Illustrationen den Test der Zeit bestanden haben.
Es ist definitiv ein wichtiger Teil des Buches.

Skąd dwie ilustratorki Katja i Joanna zdobyły zdjęcia przedstawiające różne twarze różnych ludzi?Najbardziej istotne zdjęcie młodego Guntera oraz rodziny otrzymałyśmy od Pana Janusza Górskiego - wydawcy książki. Pozostałe zdjęcia wyszukałyśmy w internecie korzystając z darmowych bibliotek oraz stron historycznych.

Das wichtigste Foto des jungen Günter und seiner Familie haben wir von Herrn Janusz Górski – dem Herausgeber des Buches – erhalten. Die anderen Fotos haben wir im Internet gefunden, indem wir kostenlose Bibliotheken und historische Stätten genutzt haben.
Nicht alle, aber wir haben versucht, die Illustrationen so weit wie möglich auf echten Quellen zu basieren.
Mein Lieblingsbuch von Grass ist „Die Blechtrommel“. Ich habe vor, mehr Bücher von Grass zu lesen.
Leider hatte ich nie das Vergnügen, Günter Grass zu sehen. Ich kann nur vermuten, dass er ein netter Kerl war.



Co to za dzieci obok Güntera na stronie 17? Skąd się wzięły? Niestety nie mogę odpowiedzieć na to pytanie, nie mam w obecnym miejscu zamieszkania mojego egzemplarza książki.

Diese Frage kann ich leider nicht beantworten,
da ich mein Exemplar des Buches nicht an meinem derzeitigen Wohnort habe.

Pozdrowienia od
Helene, Charlotte, Adele i Yuna
Pozdrowienia, Katja

Liebe Grüße Katja



Seite aus „Bucheckern, Bernstein, Brausepulver“

Der Übersetzer Thomas Weiler schreibt den Bücherkindern

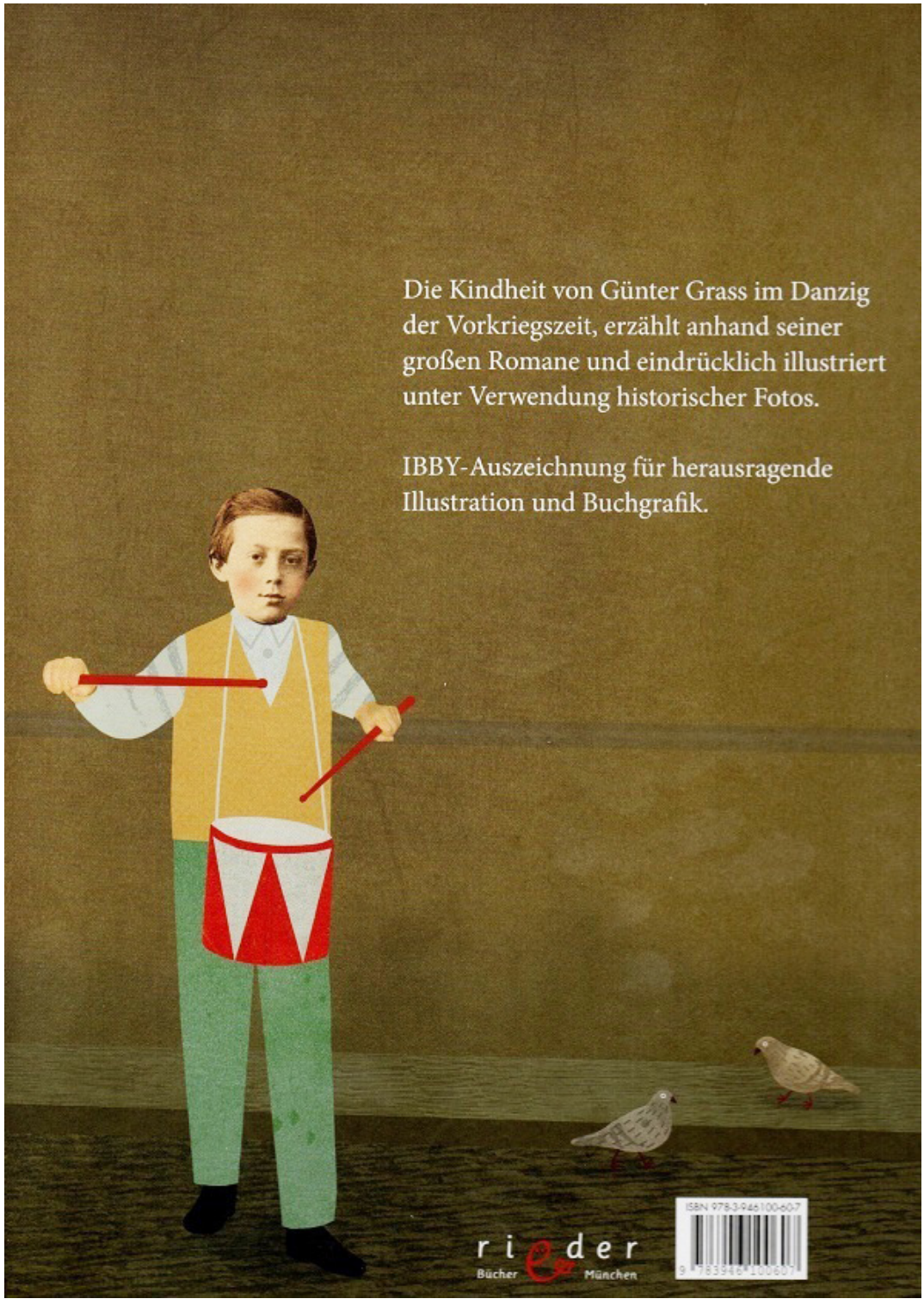


Zur Übersetzung Bucheckern, Bernstein, Brausepulver

Günter Grass kennt man in Deutschland. Und in Polen. Aber man lernt ihn normalerweise nicht im Kindesalter kennen. Kinder aus Gdańsk können mit dem 2015 im Verlag Oficyna Gdańska veröffentlichten polnischen Original erste Einblicke in die Kindheit des prominenten Sohnes ihrer Stadt bekommen und in das Leben in ihrer Stadt in den 1930er Jahren. Die deutsche Übersetzung richtet sich aber an eine Leserschaft mit anderen Vorkenntnissen. Das erfordert vorsichtige Eingriffe in den Text, schon in den ersten einleitenden Sätzen.
Wörtlich übersetzt steht dort im Polnischen: „Er [Günter Grass] ist in Gdańsk geboren und wohnt dort auch, in einem Stadtteil namens Wrzeszcz. Aber er nennt die Stadt Danzig und sieht sich als Deutschen."
Im Deutschen wurde daraus: „Er ist in Langfuhr geboren, einem Vorort von Danzig, und dort wohnt er auch. Danzig heißt heute Gdańsk und liegt in Polen. Langfuhr heißt heute Wrzeszcz und ist ein Stadtteil von Gdańsk."

Straßen und Orte hatten in den 1930er Jahren (und in den bekannten Grass-Texten) deutsche Namen, die musste ich auch für die deutsche Übersetzung ermitteln und dann jeweils verwenden. So heißt der Kleinhammerweg im polnischen Original „Kuźniczki“, der Neue Markt „Nowy Targ“, der Heeresanger „Poligonowa“ oder Hochstriess „Strzyża Górna“ usw. Das bedeutete eine Menge Sucherei und Arbeit mit alten Stadtplänen.
Die Kinder in den Geschichten spielen die zeittypischen Spiele, die man im Danzig der 1930er Jahre eben spielte. (Die Autorin bedankt sich im Anhang bei einer Person, die sie in dieser Frage beraten hat.) Aber wie hießen diese Spiele auf Deutsch? Auch hierzu waren langwierige Recherchen vonnöten, um Ausdrücke wie „Dittchenpenschen“, „Hopschen“ oder „Kullerreifen“ in den Online-Foren alter Danziger aufzustöbern. Erst diese Ausdrücke geben dem Text aber seine besondere Farbe.
Wichtig war mir auch zu rekonstruieren, wie man in der Familie Grass miteinander gesprochen hat. In seiner Autobiografie Beim Häuten der Zwiebel zitiert Grass an wenigen Stellen seine Eltern. Einige dieser Sätze haben auch Eingang in das vorliegende Buch gefunden und mussten dort natürlich im Wortlaut auftauchen (vgl. Beispiele im Anhang).
Glückliche Funde in der Autobiografie waren Stellen wie diese: „‚Lenchen‘ nannte er seine Frau. Sie sagte ‚Willy‘ zu ihm. Mich riefen Sie ‚Jungchen‘. ‚Daddau‘, die Schwester, half so gut wie nie.“ Diese Anredeformen finden sich in der polnischen Fassung so nicht, ich habe sie aber in der Übersetzung natürlich verwendet.
Auch einige Grass-Ausdrücke habe ich bei Gelegenheit untergebracht. Wo im Deutschen steht: „Lächelnd strich sie ihm übers Haar, wenn er schmökerte, aber er bekam davon nichts mit“, steht im Polnischen das neutrale Verb „czytać“, das einfach „lesen“ bedeutet. Aber Grass schrieb in Beim Häuten der Zwiebel: „Die Mutter sah mich gern ‚schmökern‘.“
Auch Wörter, die normalerweise völlig unproblematisch sind, mussten bei dieser Übersetzung sitzen: „sobota“ darf nicht Samstag heißen, sondern muss der Sonnabend sein, die „kanapki“ müssen Stullen sein, die Couch ist eine „Chaiselongue“, und sie steht nicht etwa in der Stube sondern im „Wohnzimmer“. Immer wieder mussten Grass-Texte zu Rate gezogen werden, um den treffenden Ausdruck zu ermitteln. Dass die Mutter zu Zigaretten „Stäbchen“ sagte oder zu den Schuldnern „Pumpkundschaft“, habe ich ebenfalls in meiner Übersetzung berücksichtigt.
Bei der Übersetzung des Titels gab es hier auch ein Problem: Der Originaltitel lautet wörtlich übersetzt: „Drei, zwei, eins, Günter Grass“ und klingt nicht. Im Polnischen wirkt er durch den Reim: Trzy, dwa, raz, Günter Grass. Für die deutsche Ausgabe bin ich in einem Grass-Gedicht über seine Kindheit fündig geworden, das den Titel Kleckerburg trägt. Es enthält die schöne Zeile „Buchecker, Bernstein, Brausepulver“. Wo die Kinder im polnischen Text ganz neutral Sandburgen bauen („zamki z piasku“), steht in der Übersetzung natürlich „Kleckerburg“.
Eine besonders heikle Frage war die nach der Wiedergabe des Danziger Platt. Für Grass-Leser ist dieser Tonfall ja eines der markanten Merkmale, die seine Texte mit der Region verbinden. Aber so eine Mundart kann man nicht einfach nachbilden, ohne sie zu beherrschen. Und mir als einem in Sachsen lebenden Schwaben liegt sie ziemlich fern. Also habe ich Grass‘ Danziger Trilogie und weitere Texte quergelesen und mir zahllose Beispielsätze in Platt herausgeschrieben, um aus diesem Material etwas Passendes zu komponieren. Die in meiner Übersetzung auf S. 25 verwendeten Ausdrücke „vädammichtes Luder“, „nu tu nech wie beschubst“, „kaine Vorwirrfe nech“ und „wechen nuscht ond wiedänuscht“ stammen allesamt von unterschiedlichen Figuren aus Hundejahre. „Ginterchen“ als Anrede für den jungen Grass habe ich in Beim Häuten der Zwiebel entdeckt. Wo Mutter Lenchen Grass in der polnischen Ausgabe über die Gans neutral sagt: „Hör auf, Willy, die wiegt doch an die 12 Pfund“, habe ich in der Übersetzung noch ein Zitat aus Beim Häuten der Zwiebel eingeschmuggelt: „Mecht ne Zehnpfundje sain …“.

Thomas Weiler



Rückseite von „Bucheckern, Bernstein, Brausepulver“



Adele und Ernst beim Schreiben

Ich häute eine Zwiebel
Helene, 12 Jahre

Die Idee mit der Zwiebel und dem Menschenleben ist ja interessant. Ein Buch von Günter Grass heißt so: „Beim Häuten der Zwiebel".
Meine Zwiebel ist noch nicht so groß wie die auf dem Buchumschlag. Geht auch nicht, denn ich bin erst zwölf.
Wir nehmen mal die zweite Schale der Zwiebel aus dem Buch von Ela Palasz aus Gdansk und dem Übersetzer Thomas Weiler. Über das Kinderleben von „Ginterchen", so redeten die Menschen in Danzig, wird uns Lesern hier etwas erzählt.
In dieser zweiten Zwiebelschale, so lese ich, passierte manch Ungewöhnliches.
Ela berichtet, dass Günter sehr gern Bücher las.
Der Übersetzer Thomas aber denkt, nein, im Deutschen muss aus Lesen besser Schmökern werden.
Günter und seine Mutter lasen, ach was, verschlangen scheinbar die Bücher. Das Fernsehen war nicht erfunden und die Familie besaß nur ein Radio, das man Volksempfänger nannte. Also, man schmökerte Stunde um Stunde.
In beiden Büchern, dem Zwiebelbuch von Grass und dem Kinderbuch von Ela, wird die Geschichte erzählt, wie Günter beim Lesen oft sein Marmeladenbrot aß. Einmal hat ihm seine Mutter ein Stück Seife auf den Teller gelegt. Günter biss hinein, verzog das Gesicht. Aber vom Lesen ließ er sich nicht abbringen.
Nur sein Vater meckerte: „Vom Lesen ist noch keiner satt geworden."

Als Kind verdiente sich Günter schon etwas Geld. Früher bekamen die Leute an jedem Wochenende ihren Lohn. Seine Aufgabe war es, bei den Leuten zu klingeln, um das Geld einzutreiben, das sie der Mutter und dem Vater schuldeten. Familie Grass hatte einen Kolonialwarenladen, wie die Eltern von Christa in Landsberg. Man kaufte früher oft ein und machte im Laden Schulden. So kam er als Kind schon mit den verrücktesten Leuten zusammen, um das Geld zu verlangen.

Wenn ich mir die Illustrationen in dem Buch von Joanna und Katja ansehe, fällt mir auf, dass in jeder Wohnung ein Bild von Adolf Hitler hing. Nur einer hatte sich wohl geweigert, ein Musiker, oben links. Der übt auf seiner Trompete und schien zu ahnen, dass man dem Führer besser nicht trauen sollte.
Es gibt, wie ich am Ende dieses Buches lese, viele Bücher von Grass. Das berühmteste ist das mit der Blechtrommel.
„Bin gespannt, ob ihr Kinder das alles mal lesen werdet", sagt neulich unser Büchervater.
Bin auch gespannt.



Hand mit Zwiebel, Yuna, 12 Jahre

Beim Häuten – Einer nicht
Mina, 12 Jahre

Annie galt als Außenseiterin, und seit sie in der Schule ist, spricht sie mit niemandem. In den Pausen war sie spurlos verschwunden und im Unterricht hätte statt ihrer genau so gut eine Portion Luft sitzen können. Die Wahrheit ist auch: Annie hatte schon im ersten Schuljahr einen Geheimgang zu einem winzigen, abgegrenzten und geschützten Stückchen Ufer gefunden und war seitdem ziemlich nachdenklich. Im Moment ist Essenspause. Sie packt ihr Brot aus und schaut es wie immer an, ohne es zu essen. Luise und Franzi schauen sie mitleidig an. Doch da ertönt endlich ein Bimmeln. Jetzt ist Annie alles egal, Hauptsache sie kommt schnell in die Pause und zu ihrem Ufer.
Denn das Bimmeln hieß: Hofpause!
Sie springt auf und drückt ihr Pausenbrot so heftig zurück auf ihren Tisch, dass der Frischkäse zu beiden Seiten herausfließt. „Was hat die denn schon wieder?", lästert Luise. Doch Annie fliegt schon die Treppenstufen hinunter und springt den letzten Treppenabsatz mit einem Satz hinab. Schnell rennt sie durch das Sandspielareal zum gegenüberliegenden Ende des Schulhofes. Pfeifend und rasselnd Atem holend stützte sie sich auf ihre Knie. Jedesmal, wenn sie vor dem Tor steht, das abgeschlossen scheint, hat sie Angst, dass es wirklich abgeschlossen sein könnte. Sie legt vorsichtig eine Hand auf die silberfarbene Klinke. Sie lässt sich öffnen. Annie atmet auf.
Weiter geht das Gehetze. Durch Büsche, Zweige und Dornen. Ihr Kleid reißt und stachelbesetzte Zweige peitschen ihr ins Gesicht. Plötzlich hält sie im Gebüsch an. Vor ihr ist ein dicker Holzzaun. Und ein paar Meter entfernt von Annie klafft ein riesiges Loch im Boden. Annie hält den Atem an. Langsam nähert sie sich diesem Loch und leise raschelt das Gebüsch.
Mit einem Satz springt sie mitten in das Loch, in dem man keinen Boden sieht. Sie kennt das gut. An ihren Ohren pfeift wie immer die Luft vorbei, im Vorbeifliegen sieht sie Wurzeln, die aus den Wänden des Loches ragen. Sie nimmt an Geschwindigkeit zu und platsch landet sie am Boden des Loches mitten in einer Lache. Mühsam richtet sie sich auf, über und über mit Schlamm bekleckert. Sie legt den Kopf in den Nacken und schaut nach oben. Man sieht nur noch ein winziges Lichtpünktchen. Dann sieht sie einen Gang, links von ihr, und verschwindet darin.
Es ist feucht und matschig hier unten. Aber Annie tastet sich weiter mit den Händen an der Erdwand entlang. Plötzlich steht sie wieder in einem weiteren runden Erdraum ohne Decke. Viele Meter über ihr endet das Loch. Sie packt mit beiden Händen ein paar Wurzeln, die überall aus den Wänden ragen. Sie klettert bis nach oben und steigt aus dem Loch.
Eigentlich fällt ihr Blick als erstes immer auf das glitzernde Wasser, die blühenden, duftenden Büsche am Rand und das fette leuchtend grüne Gras. Doch heute fällt ihr Blick zuerst auf einen älteren Mann. Er sitzt am Ufer und brabbelt vor sich hin. Seine Knien sind angezogen und auf ihnen liegt ein Buch. Es hat leere Seiten, wie ein Tagebuch. Auf dem Innentitel steht in krakeliger, verschlungener Schrift: Beim Häuten der Zwiebel.
Annie zieht eine Augenbraue hoch. Der Mann sieht aus wie ein Schriftsteller, findet sie. Nicht nur, dass er einen Bleistift hinterm Ohr hat, auch, dass auf dem gesamten Uferstück Blätter herumliegen. Seine Hände sind blau von Tinte. Er hat ein Monokel vor sein linkes Auge geklemmt.
Vorsichtig hebt Annie ein Blatt zu ihren Füßen auf. Die komische Handschrift vom Buchcover ist auch hier zu sehen. Auf dem Blatt sind viele Tintenflecke, und einige Sätze sind durchgestrichen. Annie kann kaum etwas erkennen. Vorsichtig geht sie von hinten an den Mann heran, bedacht darauf, kein Geräusch zu machen. Jetzt ist sie nahe herangekommen, so dass sie ihm über die Schulter und in sein Buch schauen kann.
„Da, wo man musiziert, da lass dich nieder, denn böse Menschen kennen keine Lieder", murmelte er und krakelt in sein Heft. Annie fragt sich, was der Mann hier macht, doch ihr Mund plappert schon drauf los.

„Wesissi?...“ Annie schlägt sich die Hände vor den Mund und stolpert ein paar Schritte rückwärts. Der erste Satz seit drei Jahren, der ihren Mund verließ. Anscheinend hatte sie das Sprechen verlernt, denn der Satz sollte „Wer sind Sie?“ gewesen sein. Doch der alte Mann dreht sich nicht mal um. Er kritzelt einfach weiter in sein Heft. Annie nimmt sich allen Mut zusammen und versucht es noch mal. „Wer sind Sie?“ Sie ist selbst überrascht, wie gut das klingt. Und diesmal antwortet der Mann: „Günter Grass, mein Kind.“ Er hält in seiner Schreiberei inne. Seine Hand tastet nach einem Stein im Gras, findet ihn und wirft ihn ins Wasser. „Und was machen Sie hier?“ Annie wird langsam neugierig. Hatte ihre Mutter nicht auch schon mal einen gewissen Günter Grass erwähnt? Der mit der Blechtrommel?
„Ich häute eine Zwiebel“, antwortete der Mann kurz angebunden. Er starrt nachdenklich auf die Kreise im Wasser. Er hatte Annie noch immer nicht das Gesicht zugewandt, doch sie konnte ihn trotzdem klar und deutlich verstehen. „Und Sie schreiben auf, wie Sie dass machen?“, hakte Annie stirnrunzelnd nach. Zum ersten Mal dreht sich der Mann zu ihr um und mustert sie. „Ja, so ungefähr“, sagt er leise. Er mustert Annie noch ein Weile, dann dreht er sich wieder seinem Buch zu. Annie will noch mehr wissen, denn sie konnte keine Zwiebel sehen. „Ich sehe keine Zwiebel!“, ruft sie. Denn obwohl sie nur zwei Meter von ihm entfernt war, schien er meilenweit in sein Buch vertieft. Wieder hält Günter Grass in seiner Bewegung inne. „Ich häute die Zwiebel meines Lebens.“ Nachdem er das gesagt hat, fing er nicht wieder an zu schreiben, so, als ob er noch eine Frage erwartet. Und die Frage kam: „Wie machen Sie das?“
Der Mann seufzt. „Ich versuche wichtige Szenen meines Lebens aufzuschreiben und es so anzugehen, als würde ich eine Zwiebel häuten. Die älteste Schicht zuerst, den Kern zuletzt. Verstehst du?“ Er sieht Annie fragend an. „Ja“, sagte Annie schlicht, stapft zu ihm rüber und setzt sich neben ihn. „Das ist wie eine Autobiografie“, fügt sie hinzu. “Jain”, sagte Günter Grass schmunzelnd.
„Und was machst du eigentlich hier? Du solltest doch in der Schule sein und lernen!” Seine Miene wurde besorgt. Und in einer Welle überfluteten Annie wieder die Sorgen aus der Schule.
„Na ja…“, Annie kratz sich verlegen den Kopf. „Die Pause ist längst vorbei, aber in der Schule vermisst mich eh niemand“, murmelte sie traurig. „Du wirkst nicht so, als wärst du zum ersten Mal hier!” Günter Grass schaut sie eindringlich an. „Ich bin in jeder längeren Pause hier”, gibt Annie zu. „Ich denke nach, was ich in meinem bisherigen Leben falsch gemacht, was richtig und was ich überhaupt bisher alles gemacht habe. Wenn man mal so nachdenkt, wird man richtig gedankenverhangen.” Sie schwieg und dachte nach.
Wie konnte sie das alles so richtig formulieren?
„Deswegen mag mich in der Schule keiner. Ich spreche eigentlich nicht”, schließt sie. Günter Grass sieht sie an, als wäre sie ein Wunderkind.
„Du häutest deine Zwiebel hier”, meinte er leise. „Kann man so ausdrücken! Und was haben sie eigentlich gemeint mit ihrem Musik-lass-dich-nieder-Spruch?”, fragt Annie.
„ Nun, als ich ein Kind war, habe ich in einer Straße gewohnt, in der alle den Hitler toll fanden, außer einer. Ein Musiker. Er hatte schon immer etwas gegen den und hat nicht an dem Kult teilgenommen, sich Bilder von dem oder eine Hakenkreuzfahne an die Wand zu hängen. Er hatte an der Wand seine schönste Trompete zu hängen. Ja, er hieß Gustav Walderstein, glaube ich.“ Annie fuhr hoch. „Ich spiele auch Trompete und heiße auch Walderstein!“, rief sie. „Wohnt dein Opa zufällig in der Siebenschläferallee sieben?”, fragte Grass. „Ja!”, rief Annie jetzt lauter. „Nun bin ich auch ein Stück Ihrer Zwiebel.“
„So was aber auch, die Welt ist ein Dorf”, grinste Günter Grass in sich hinein und widmet sich wieder seinem Buch, um etwas Unleserliches hineinzukritzeln.

Eine Idee von Günter Grass – Meine Zwiebel
Adele 12 Jahre

Meine Zwiebel ist ja nicht so groß wie die von Günter Grass. Schließlich bin ich ja noch ein Kind. Aber die Zeit verrinnt wie der Sand in einer Eieruhr.
Ich war ein Neugeborenes, ein Kindergartenkind, ein Kind, das glücklich ist, weil es endlich ein Haustier bekommt, ein Schulkind, das endlich seine Schultüte bekommt. Ein Kind, das nach so langer Zeit endlich seine ersten Schwimmzüge machen darf und erste Zeugnisse in den Händen halten durfte.
So erlebte ich auch die ersten sechs Schuljahre mit diesen Zwiebelschichten. Klar, hoffe ich auch, noch viele solcher Zwiebelhäute dazu zu bekommen. So möchte ich erleben, bald ins Domgymnasium zu wechseln. Dann mach ich das Abi und werde meine Jugend voll auskosten.
Sicher werde ich heiraten, viel reisen, mir einen Hund anschaffen. Und wenn dann ganz viele Häute dazu gewachsen sind, dann komme ich hoffentlich in den Himmel.



Günter im Boot, Malte, 12 Jahre

Heute häute ich meine Zwiebel
Alma, 12 Jahre

Heute ist ein besonderer Tag. Heute beginnt die erste Schicht meiner Zwiebel und meines Lebens. Ich wurde geboren. Alles ist neu für mich, will alles anfassen, mehr verstehen.
Eines Tages frage ich: „Warum platzen Seifenblasen, wenn man sie berührt?“
Ab da beginnt die zweite Schicht meines Lebens zu wachsen. Ich bin Kindergartenkind, lerne andere Kinder kennen, freunde mich mit einigen an. Ich weiß auch schon, dass es verschiedene Länder gibt. Immer wieder stelle ich mir die Frage, warum können nicht alle die gleiche Sprache sprechen?
Die dritte Schicht beginnt. Ich gehe in die Schule. Ich lerne lesen, schreiben, rechen, verschiedene Sprachen und vieles sonst. Ich bin weiter neugierig und will immer mehr wissen.
Da beginnt für mich die neue Zeit bei den Bücherkindern. Ein wunderbarer und erstaunlicher Lebensabschnitt. Ich lerne nicht das, was man in der Schule lernt, was man als Fach bezeichnet. Nein, ich lerne Autoren kennen, deren Namen ich nicht kannte, lerne schneller schreiben. Lerne, wie es ist, auf ein weißes Blatt zu starren und nicht zu wissen, wie anfangen. Aber dann erlebe ich, wie wunderbar das Gefühl ist, einen fertigen Text zu haben. Wie wird das erst sein, wenn ich das Buch damit in der Hand haben werde?
Auf all die neuen Fragen werde ich irgendwann eine Antwort haben.
Ich verspreche, meine Zwiebel wird wachsen.

Die Schwester von Günter Grass erzählte, dass Günter kein Fahrrad besaß.
Diese Illustration wurde aus dem Buch entfernt.
Ela Palasz hat diese Postkarte als Rarität allen Bücherkindern geschenkt.



Zu unserer Frage 3 an Ela Palasz, siehe Seite 66
Diese Illustration stammt von Joanna Czaplewska, Oficyna Gdanska, 2015


DAKOB
LÜGNER
GRASS
BLECH

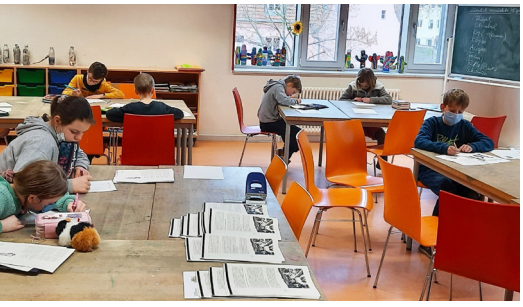



SIBYLLE
ROGER MILES




und






95 Thesen


Arthur




Jurek Becker
Jakob der Lügner
Jurek Becker
Mein Vater, die Deutschen und ich
Jurek Becker LIEBER JOHNNY
Jurek Becker Am Strand von Bochum ist allerhand los
Jurek Beckers Neuigkeiten an Manfred Krug & Otti
Jurek Becker Am Strand von Bochum ist allerhand los
Jurek Becker LIEBER JOHNNY


Hände waschen!!!












„Ändere die Welt:
sie braucht es“






INTO THE TREES
Günter Grass
Beim Häuten der Zwiebel






Günter Grass
Beim Häuten
der Zwiebel



Verwendete Literatur:

Franz Fühmann	Das Judenauto; Lob des Ungehorsams; Gebete zu St. Michael; Bildbiografie; Erfahrungen und Widersprüche, Hinstorff Verlag
Christa Wolf	Kindheitsmuster; Lesen und Schreiben, Aufbau Verlag Berlin Gute-Nacht-Geschichte, Kinderbuchverlag Berlin Sei dennoch unverzagt/Gespräche mit meinen Großeltern, Ullstein August, Die Flucht-Nachruf auf Lebende; Stadt der Engel, Suhrkamp Verlag Ein Tag im Jahr; Bildbiografie, Luchterhand
Jurek Becker	Nach der ersten Zukunft, Suhrkamp Verlag Jakob der Lügner - Nach dem Roman von Jurek Becker, Butzon & Bercker Mein Vater, die Deutschen und ich, Suhrkamp Verlag Wenn ich auf mein bisheriges zurückblicke, Akademie der Künste Berlin
Günter Grass	Die Blechtrommel, Luchterhand Hundejahre; Katz und Maus, dtv Aus dem Tagebuch einer Schnecke; Beim Häuten der Zwiebel; Grimms Wörter, Steidl Verlag Elzbieta Palasz - Bucheckern, Bernstein, Brausepulver, Rieder Verlag

Zu den Originalgrafiken für das Buch „Die Farben der Kindheit“

In die Exemplare … bis … sind die Originale eingebunden.

Die Exemplare … bis … haben von den Grafiken Reproduktionen eingebunden.
Die fünf Originale sind über die Pirckheimer-Gesellschaft zum Buch „Die Farben der Kindheit“ als Einzelblatt dann käuflich zu erwerben.

Zu den grafischen Arbeiten:

Seite 8 Sven Großkreutz, Ätzradierung zu Franz Fühmann „Das Judenauto“

Seite 12 Katrin Stangl, Farblinolschnitt zu Franz Fühmann als Schüler

Seite 30 Rainer Ehrt, Gicleedruck nach Tusche / Acrylzeichnung, Kinderporträt Christa Wolf

Seite 54 Moritz Götze, Gicleedruck nach Kreidezeichnung zu Jurek Becker „Die Mauer“

Seite 78 Klaus Süß, Farbholzschnitt zu Günter Grass mit Blechtrommel
(Der Druckstock kann bei der Pirckheimer-Gesellschaft separat erworben werden.)

Insgesamt erscheinen alle Grafiken in einer limitierten Auflage von 1 bis 60 Exemplaren.

Die hier abgebildeten Linolschnitte der Kinder wurden digital angepasst.

Idee und Leitung der AG Bücherkinder Brandenburg, Armin Schubert, Christine Becker
Leitung der AG Grafik, Dietmar Block, Armin Schubert
Satz und Layout, Sven Märkisch, Armin Schubert
Bild- und Textrechte liegen bei den Autoren und dem Herausgeber.
Das Buch erscheint in einer Auflage von 60 Exemplaren.

Exemplar: Erscheinungsjahr 2022

LAND BRANDENBURG
Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

ljr landesjugendring brandenburg



Bücherkinder Brandenburg
© Klaus Ensikat

Dank

Die Farben der Kindheit
Das Buch der Bücherkinder hat die Kindheit der Literaten Jurek Becker, Franz Fühmann, Günter Grass und Christa Wolf zum Thema und ehrt damit ihre Lebensleistung.
Dieses Buch wurde von Kindern geschrieben und illustriert, die in und im Umkreis von Brandenburg/Havel wohnen und die Evangelische Grundschule beim Dom zu Brandenburg besuchen. Für die Unterstützung danken wir den Lehrerinnen und der Schulleitung sehr herzlich.

Wir bedanken uns ebenso herzlich bei den Erben und Verlagen der vier Schriftsteller, die uns die Verwendung der abgebildeten Kinderbildnisse gestattet haben, darunter Christine Becker, Gerhard Wolf, die Günter-Grass-Stiftung mit Hilke Ohsoling und der Hinstorff Verlag Rostock.
Zu danken haben wir der Autorin des polnischen Buches „Trzy, Dwa, Raz, Günter Grass“ aus Gdansk Elzbieta Palasz und den Illustratorinnen Joanna Czaplewska und Katja Widelska und dem literarischen Übersetzer Thomas Weiler. Sie alle haben uns freundlich und großzügig unterstützt.
Zu danken haben wir ebenso der Verlegerin Susanne Rieder, die uns Arbeitsexemplare zur Verfügung stellte.
Zu danken haben wir besonders Christine Becker und den so ausdauernd und kreativ arbeitenden Bücherkindern Brandenburg und den Eltern in dem wiederum schwierigen Jahr 2022.

Herzlich danken wir für die erneute Teilförderung der Kulturbund-Stiftung. Wir danken dem Ministerium für Bildung des Landes Brandenburg für die Förderung des Moduls Buchbindung/Papier aus Lottomitteln. Dem Landesjugendring danken wir für die Förderung der Arbeit zum Thema Erinnerungskultur und deutsche Geschichte.
Gefördert wurde das Projekt ebenfalls vom Friedrich-Bödecker-Kreis und aus Spenden, die die Pirckheimer-Gesellschaft e.V. für uns eingeworben hat. Ohne die aktive Unterstützung der Pirckheimer-Gesellschaft e.V. wäre uns das Projekt nicht gelungen. Dafür haben wir der Gesellschaft herzlich zu danken.
Der Galerie Sonnensegel e.V. danken wir für die Unterstützung beim Layout und der Drucklegung zu diesem Buch. Besonderer Dank geht an Sven Märkisch und den Grafiker Dietmar Block für ihre Mitarbeit bei der Endfertigung und künstlerischen Gestaltung.
Zu diesem Buch haben uns fünf Künstler originalgrafische Blätter gedruckt:
zu Jurek Becker – Moritz Götze; zu Franz Fühmann - Katrin Stangl und Sven Großkreutz;
zu Günter Grass - Klaus Süß und zu Christa Wolf – Rainer Ehrt. Alle danken wir sehr herzlich.
Für die Exemplare 1 bis 20 werden die Grafiken der Künstler als Einzelblatt verkauft.
In die Exemplare 21 bis 60 werden die Originale eingebunden angeboten.
Die Illustrationen der Kinder sind Farb-Linolschnitte.
Die Buchbindearbeit lag in den Händen von Henry Günther, BuchKunstBalance, der die Einbandgestaltung dieser Reihe seit Jahren übernommen hat. Auch dafür danken wir sehr herzlich.
Dank auch der Galerie Sonnensegel e.V. für die Drucklegung zu diesem Buch.